

Keramischen Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund
Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung und Versandstelle: Charlottenburg 1, Brahestraße 2—5. — Sitz: Amt Wilhelm 5646 und 5647

Nummer 36

Berlin, den 8. September 1928

3. Jahrgang

Die Leipziger Herbstmesse und die Wirtschaftslage.

Die Leipziger Messen haben von jeher eine große Bedeutung für das gesamte deutsche Wirtschaftsleben gehabt. Es soll auf ihnen die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft gezeigt werden. Durch ein Zuschaustellen bei deutschen Qualitätsarbeit soll die Kauflust des Publikums geweckt und zu Kaufabschlüssen angeregt werden.

So sind die Leipziger Messen immer mehr zu dem großen Markt geworden, auf dem sich Erzeuger und Verbraucher treffen, allerdings nur die Produzenten und Konsumenten großen Stils. Das Ausland ist stets sehr zahlreich vertreten gewesen. Die Leipziger Messen boten ja auch wie keine andere Ausstellung Gelegenheit, auf einem Raum alles vereinigt zu finden, was die deutsche Wirtschaft leistet und anbietet. So sind immer auf den Messen eine große Zahl von Kaufabschlüssen vorgenommen worden. Bei vielen ausstellenden Firmen hängt sogar der Abschluß des ganzen Geschäftsjahrs mit Gewinn oder Verlust vom Verlauf der Leipziger Messe ab. Darum ist die Zahl der Käufe, die während der Messe abgeschlossen werden, immer ein guter Gradmesser für den Stand der deutschen Wirtschaft gewesen. Nach dem Verlauf der Leipziger Messe konnte ohne weiteres auf die gesamte gegenwärtige Wirtschaftslage geschlossen werden.

Schon die Beteiligung der Aussteller ist in diesem Jahre nicht so stark wie früher. Auf der Leipziger Mustermesse haben in diesem Herbst etwa 700 Firmen ausgestellt, bei der Herbstmesse des vorigen Jahres waren es noch 850 Aussteller. Selbstverständlich ist trotz der geringeren Zahl der Aussteller das Gehönte ebenso mannigfaltig wie in früheren Jahren. Über die geringere Ausstellungslust scheint doch schon auf einen gewissen pessimistischen Hintergrund hinzuweisen.

Die äußeren Formen der Ausstellung sind nicht weniger eindrucksvoll und glänzend wie sonst. Es scheint sogar ein leises Jubiläum in dieser Beziehung vorhanden zu sein. Es ist so, als ob auch die Leipziger Messe sich dem Zuge, der in der modernen Reklame liegt, nicht entziehen kann. Die Werbung, die von den ausgestellten Waren ausgeht, ist lauter, eindringlicher, vielleicht sogar aufdringlicher geworden. Sie wirkt schlagwörtlich auf den Besucher.

Glas und Keramik sind natürlich sehr stark auf der Messe vertreten. Vor allen Dingen hat es die Porzellanindustrie im Konkurrenzkampf sehr schwer, hauptsächlich im Kampf gegen die ausländische Konkurrenz. Der Porzellanturm, der auf dem Augustusplatz errichtet ist, soll ein Wahrzeichen der deutschen Porzellanindustrie sein. Er gibt dem Konkurrenzkampf der deutschen Porzellanfabriken einen sichtbaren Ausdruck. Nebenbei wird um die Seele des Käufers geworben. Die Auflösung zu mehr Porzellanverwendung im Haushalt und zu Geschenzwecken, tritt überall an den Besucher heran. Tatsächlich ist der Porzellanverbrauch in Deutschland, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, sehr gering gegenüber dem in anderen Staaten.

Der Verlauf der Leipziger Herbstmesse steht durchaus unter dem Druck der niedergehenden Konjunktur. Die Zurückhaltung, die die Besucher üben, hat ihren Grund in der Ungewissheit der gegenwärtigen Wirtschaftslage. Die Käufer wollen alle Dispositionen vermeiden, die bei der eventuell eintretenden weiteren Konjunkturverschlechterung zu Schwierigkeiten im Zahlungswert führen könnten. Die Lage über Geldknappheit ist allgemein, trotzdem im großen und ganzen gesehen das abgelaufene Geschäftsjahr einen durchaus annehmbaren Gewinn für die ganze Wirtschaft gebracht hat. Nach den neuesten Mitteilungen des Statistischen Reichsamtes über die Geschäftsergebnisse der deutschen Aktiengesellschaften beträgt die Durchschnittsdividende der deutschen Aktiengesellschaften für das abgelaufene Geschäftsjahr 7½ Proz. Das ist ein gewiß befriedigender Satz. Die gesamten Reingewinne der deutschen Aktiengesellschaften haben im Geschäftsjahr 1927 um rund eine halbe Milliarde mehr betragen als im Vorjahr, 1,6 Milliarden gegen 1,1 Milliarden. In diesen erhöhten Gewinnen sind nicht zuletzt auch die erhöhten Preise versteckt. Man geht aber nicht fehl, wenn man annimmt, daß bei der niedergehenden Konjunktur nicht zuletzt auch die erhöhten Preise eine Rolle spielen.

Auch die Leipziger Herbstmesse stand unter diesen beiden ungünstigen Sternen, der niedergehenden Konjunktur und der zu hohen Preisgestaltung. Daher stammt sicher zum Teil, zum großen Teil sogar die verhältnismäßig schlechtere Befriedigung — wenigstens an der Zahl der Aussteller gemessen — und die ungewöhnlich autogene Tendenz zur Kaufunlust. Die neu erwilligte Tariferhöhung der Reichsbahn, 10 Proz. auf die Gütertarife und ebenfalls eine Erhöhung der Personentarife, wirkt jetzt schon ihre Spätter vorause. Diese Tariferhöhungen werden natürlich in ausführlichen Preislisten ihren Ausdruck finden und wirken ganz gewiß verhindernd auf das gesamte deutsche Wirtschaftsleben. Der am schwierigsten davon Betroffene wird wieder der deutsche Arbeitnehmer, der, obwohl sein niedriger Lohn sowie schon keine unnötigen Eisenbahntickets erlaubt, die erhöhten Tarife in den erhöhten Preisen der notwendigen Verbrauchsartikel bezahlen muß. Hier ergibt sich ein wichtiges Arbeitsfeld für die Gewerkschaften. Alle ihre Arbeit auf dem Gebiete der Lohnbewegungen wird umsonst sein, wenn es ihnen nicht gelingen wird, auch auf dem schwierigsten Gebiete der Preisstabilisierung etwas Wirksames zu tun. Somit werden die Arbeitnehmer trotz der Lohnerhöhungen einen sinkenden Reallohn haben, der eine weitere Verschlechterung der Lebenshaltung zur Folge hat.

Alles in allem ist auch die Leipziger Herbstmesse ein Spiegelbild der gegenwärtigen Wirtschaftslage, die in ihrer Klarheit keine glänzenden Zukunftsaussichten gestattet. Interessant ist die Feststellung, daß Luxuswaren, besonders in Porzellan, viel besser verkauft werden als die billigeren Gedrausartikel.

Die Mengenkonjunktur im Jahre 1927

Die Veröffentlichungen der Bilanzabschlüsse der deutschen Aktiengesellschaften haben schon lange gezeigt, daß das Jahr 1927 ein Jahr des Gewinns gewesen ist. Wenn von den Unternehmern auch immer wieder abgestritten wurde, daß sich ihre „Hoffnungen auf Segen“ verwirklicht hätten, so redeten doch die fast überall erhöhten Dividendensätze eine zu deutliche Sprache, die nur zu sehr zeigte, daß die „Scheinblüte“ der deutschen Wirtschaft doch sehr reale und respektable Gewinne für die Unternehmer abgeworfen hat. Wenn mit Ausflüchten wie „Mengenkonjunktur“ und „Scheinblüte“ den Lohnforderungen der Arbeiter, die nun auch ganz selbstverständlich ihren Anteil an den finanziellen Erfolgen der Rationalisierung haben wollten, die doch schließlich auf Kosten ihrer Arbeitskraft und durch ihre gesteigerte Arbeitsleistung zum großen Teil erzielt waren, entgegengetreten wurde, so zeigt sich jetzt, daß das wirklich alles nur Ausflüchte waren.

Das ist jetzt auch endlich festgestellt worden. Soeben sind vom Statistischen Reichamt die ersten amtlichen Berechnungen über die Kapitalbewegung und die Geschäftsergebnisse der deutschen Aktiengesellschaften für das Jahr 1927 veröffentlicht worden. In dem amtlichen Bericht werden viele interessante Tatsachen über die Geschäftsergebnisse bekanntgegeben.

Ende 1927 bestanden in Deutschland 11 966 Aktiengesellschaften mit einem Nominalkapital von 21 542 Mill. RM. Das Anlagevermögen ist von 10 453 Mill. RM. auf 11 562 Mill. RM. gestiegen, das Betriebsvermögen von 20 844 Mill. RM. auf 26 941 Mill. RM. Läßt man die Geldanstalten (Banken usw.) unberücksichtigt, so erhält man eine Steigerung des Anlagevermögens von 8818 Mill. RM. auf 9608 Mill. RM. und des Betriebsvermögens von 5918 Mill. RM. auf 6953 Mill. RM. Das Eigenkapital ist von 11 194 Mill. RM. auf 12 113 Mill. RM. gestiegen, die fremden Mittel von 19 331 Mill. RM. auf 25 221 Millionen Reichsmark. Das Anlagevermögen ist um 9 v. H., das Eigenkapital um 6 v. H., das Betriebsvermögen um 18 v. H. und die fremden Mittel um 17 v. H. gestiegen. Die Ergebnisse sind im Jahre 1927 äußerst günstig gewesen, wie nachstehende Zahlenangaben beweisen.

Die Gesamteinnahmensumme betrug im Jahre 1927 ungefähr 611 Mill. RM. im Jahre 1928 dagegen 897 Mill. RM. Das ist eine Steigerung von etwa 44 Proz. Die Dividendenrate ist zwar nicht im gleichen Verhältnis gestiegen. Das liegt an den überhohen Abschreibungen, die auch noch wieder große stille Reserven schaffen. Immerhin hat auch die Dividende eine durchschnittliche Steigerung von 20 Proz. erfahren. Im Durchschnitt ist eine Dividende von ungefähr 7½ Proz. verteilt worden. Das ist bei den erwähnten hohen Abschreibungen und der starken Bildung von stillen Reserven ein gewiß befriedigendes Ergebnis.

Das allgemein gute Geschäftsergebnis spiegelt sich auch in dem starken Rückgang der mit Verlust arbeitenden, also dividendenlosen Gesellschaften wider. Machen die Gesamtverluste im Jahre 1926 noch 1 Proz. des gesamten Eigenkapitals aus, so im Vorjahr nur noch ½ Proz., eine äußerst günstige Entwicklung.

Statutarisch zeigen sich starke Unterschiede in bezug auf die Höhe der Dividendensätze in den einzelnen Industrien. Die höchsten Gewinne wurden, wie erklärlich, in der chemischen Industrie erzielt. Hier wurde durchschnittlich eine Dividende von 11½ Proz. verteilt. Dann folgt der nördliche Kalibergbau mit 10,6 Proz. und die Papierindustrie mit 10,3 Proz. Durchschnittsdividende. Auch in den Konsumgüterindustrien zeigte sich durchweg eine starke Erhöhung der Dividendsätze. Dasselbe trifft auf die Montanindustrie zu.

Nach den bisherigen Ergebnissen kann man die gesamten Reingewinne der deutschen Aktiengesellschaften für das Jahr 1927 auf 1,6 Milliarden schätzen, das ist rund ½ Milliarde mehr als im Vorjahr.

Es zeigt sich also auch in diesen amtlichen Feststellungen, wie recht die Arbeitnehmer hatten, wenn sie den Klagen der Unternehmer bei den Lohnverhandlungen mit einem Mißtrauen begegneten. Die fordern Arbeiter haben die allgemeine Wirtschaftslage schon ganz richtig gesehen. Das wird hier auch amtlich bestätigt. Das Jahr 1927 war wohl ein Jahr der „Mengenkonjunktur“, aber nicht nur in bezug auf die Menge der erzeugten Güter, sondern auch in bezug auf die Menge der erzielten Gewinne. Die „Scheinblüte“ der deutschen Wirtschaft hat den Unternehmern wirklich eine reiche Anzahl guter „Schneide“ als Früchte in den Schoß geworfen. Über das muß man den ewig unzufriedenen Arbeitern doch nicht erzählen!

Die Auswirkung des Konjunkturzutanges auf dem Arbeitsmarkt.

Dass wir uns in einem Stadium der niedergehenden Konjunktur befinden, war aus verschiedenen Anzeichen, wie aus den regelmäßigen Mitteilungen des Instituts für Konjunkturforschung, schon lange zu entnehmen. Es war nur eine Frage der Zeit, wann sich die allmähliche Verschlechterung der Wirtschaftslage auch auf dem Arbeitsmarkt auswirken würde. Dieses lang besetzte ist nun eingetreten. Die neuen amtlichen Feststellungen über die wirkliche Zahl der unterstützten Arbeitslosen bestätigen, daß die Wirtschaftslage in ihrer Verschlechterung nun auch die Arbeitsmarktlage ungünstig zu beeinflussen beginnt.

Kast während des ganzen Jahres bewegte sich die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in der Arbeitslosenversicherung auf der absteigenden Linie. In der Zeit vom 1. bis 15. August ist zum erstenmal seit dem 15. Januar d. J. eine Steigerung zu verzeichnen. Diese Zunahme ist wohl nicht bedeutend, immerhin ist sie als Zeichen der beginnenden Krise ernst zu nehmen. Nach den amtlichen Mitteilungen beträgt die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in der Arbeitslosenversicherung am 15. August rund 567 000, gegen 564 000 im Vorjahr.

Einem Rückgang der Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenunterstützung um 2,5 Proz. von 82 900 auf 80 900, müssen wir dagegen auch von einem anderen Standpunkt als vom Arbeitsmarktpolitischen betrachten. Es zeigt sich hier nämlich die Wirkung der Aussteuerung. Da nämlich nicht anzunehmen ist, daß die ausgesteuerten Krisenunterstützten sämtlich wieder eine Arbeit aufgenommen haben, muß angenommen werden, daß die übergroße Mehrzahl von ihnen noch arbeitslos geblieben ist, und daß sie nun der Wohlfahrtspflege zur Last fallen. Hier fehlt es allerdings noch an einer Statistik über den Verbleib der ausgesteuerten Krisenunterstützten.

Alles in allem ist die amtlich festgestellte Verschlechterung auf dem Arbeitsmarkt eine ernste Admonition an die zuständigen Stellen, sich rechtzeitig mit den Möglichkeiten einer weiteren Verbesserung der Krisenunterstützung zu beschäftigen. Es zeigt sich jetzt schon, wie notwendig die von der neuen Regierung beschlossene Ausdehnung der Krisenunterstützung war. Den Unternehmern wird allerdings auch die noch notwendige weitere Verbesserung der Krisenunterstützung ebenso wie die schon vorgenommene ein Dorn im Auge sein. Das ist verständlich, denn ihnen ist der gänzlich hilflose und jeder Unterstützung bare Arbeiter immer lieber, als der Arbeitslose, dem wenigstens ein gewisses, wenn auch sehr bescheidenes Krisenzmindest sicher ist. Die Zahl und die Willkürkeit der industriellen Reservearmee wird durch die Arbeitslosenversicherung und die Krisenunterstützung doch erheblich beeinflußt. Der Widerstand der Unternehmer kann jedenfalls die freien Gewerkschaften von ihrem Kampfe für weitere sozialpolitische Verbesserungen nicht abhalten.

„wahren“ Marxisten hinzustellen belieben, — indem sie bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit einige auswendig gelernte Marxitate zum besten geben —, werden alle Möglichkeiten, die zur besseren Erkenntnis der wirtschaftlichen Bedingungen und Verhältnisse führen können, abgelehnt. Alle Bildungs möglichkeiten und -anstalten dienen angeblich nur dazu, dem Arbeiter das Klassenbewußtsein zu rauben. Gleich man doch in die Bildungsanstalten hinein oder betötigt sich sonst parlamentarisch oder als Funktionär — auch die parlamentarische und sonstige Funktionärstätigkeit ist eine gute Schule zur Erlangung guter Kenntnisse über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse — so geschieht es nur, um die Sozialverräter zu entlarven und die Anstalten als konterrevolutionär zu demaskieren.

Aber doch sagt man auch in diesen Kreisen, „die Befreiung der Arbeiterschaft kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein“. Nur sagt man nicht, wie sich eine Arbeiterschaft bereiten soll, bei der jegliche Voraussetzung zur selbstständigen Führung der Wirtschaft fehlt. Wohl das tuort, leben wir in Russland. Das dauernde Aufrechterhalten der Diktatur als Staatsform, — die nur dadurch gegenüber der sozialistischen Diktatur Stolzen verschieden ist, weil sie eine weiterführende Idee für sich hat —, ist schon ein Widerspruch zu dem Satz, daß das Werk der Befreiung der Arbeiterschaft nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann. Bewiesen wird hiermit doch nur die mangelnde Reife der Arbeiterschaft. Denn eine Arbeiterschaft, ausgerüstet mit dem richtigen Wissen, wird es auf die Dauer nicht dulden, daß eine Regierung ihr vorschreibt, was sie zu lesen und zu schreiben zu tun und zu lassen hat. Der Glaube an die Befreiung durch die Diktatur ist gleichbedeutend mit dem Glauben an einen Messias und hat sehr wenig mit der Selbstbefreiung zu tun.

„Das längste Bestehen der Diktatur als Normalzustand des Staates deutet auf hochgradige Unfähigkeit des Proletariats in diesem Staate hin, also auch auf die zeitweilige Unfähigkeit, an Stelle des Kapitalismus sozialistische Produktion zu setzen.“ (Rautsky) Die Arbeiterschaft als herrschende Regierungsmacht gerät durch die Unfähigkeit in immer in Abhängigkeit von der Wirtschaftsbürokratie. Die Folge ist eine korrupte Beamtenwirtschaft, worüber ja jetzt tagtäglich die russischen Sowjet-

Wille und Erkenntnis.

Von der sogenannten Opposition (sogenannte Opposition des wegen, weil ich eine fördernde und nicht nur herunterreißende Opposition in jeder Bewegung für notwendig halte), wird immer die Behauptung aufgestellt, daß es nur an dem manglenden Willen der Gewerkschaftsbürokratie liege, daß die Arbeiterschaft noch nicht das Paradies auf Erden oder den Sozialismus hat. Diese Behauptung läßt die Opposition aber nur für die Bürokratie der Amsterdamer Richtung gelten, für die Bürokratie der Roten Gewerkschafts-Internationale gilt sie nicht. Warum in Russland der Sozialismus noch nicht eingeführt wurde, obwohl dort der Wille dazu vorhanden ist, sagt man nicht, oder aber man sagt, daran ist die Bewegung in den übrigen Ländern schuld, weil die Führer dieser Bewegung nicht den Wünschen der Roten Gewerkschafts-Internationale oder ihrer Beauftragten entsprechend handeln.

Der Wille, seine und die Lebenslage seiner Massengenossen zu verbessern, ist bei jedem Menschen vorhanden. Besonders ist und muß dieser Wille stark sein bei den Funktionären der Arbeiterbewegung, sonst würden sie wohl nicht zu Funktionären gewählt werden und die Funktionäre selbst würden das vielfach mit Unrat und Widerwirkungen verbunden Amt schwerlich längere Zeit ausüben. Das der Wille allein aber nicht genügt, zeigt die tagtägliche Erfahrung und insbesondere das Beispiel Russlands.

Unser Wollen ist sehr stark abhängig von der Erkenntnis der umgebenden Verhältnisse. Die Erkenntnis ist der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse ermöglichen es dem Willen, sich zweckmäßig und fruchtbringend zu betätigen. Erst die Erkenntnis der Bedingungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ermöglichen es Karl Marx sein „Kapital“ zu schreiben. Engels schreibt in seiner Marx-Biographie im Handworterbuch der Staatswissenschaften: „Marx war sich aus Studium der politischen Ökonomie, der französischen Sozialisten und der Geschichte Frankreichs. Das Resultat war der Übergang zum Sozialismus.“ Also erst durch eifriges Studium der wirtschaftlichen Verhältnisse kam Marx zur sozialistischen Auffassung. Von wie vielen, die nie heute als die einzige

zeitungen selbst berichten. Der Staat, angewiesen auf die Macht, die ihm die Wirtschaft zur Verfügung stellt, kommt immer in Abhängigkeit zur Wirtschaft. Hierdurch muß der Gegensatz zwischen Regierung und Arbeiterschaft zwangsläufig immer größer werden. Eine demokratische Kontrolle, die ja nur von Freien — nicht von der Regierungsmacht abhängig — Massenorganisationen ausgeübt werden kann, fehlt ja ganz. Interessen der russischen Arbeiterschaft muß man anführen, daß ihre Unreife zum großen Teil historisch bedingt ist. Das gibt aber den deutschen Nachbarn russischer Methoden nicht das Recht, das russische System auf Deutschland zu übertragen, wo die Verhältnisse doch in mancher Beziehung ganz andere sind.

Durch die kapitalistischen Produktionsbedingungen wird in der Arbeiterschaft der Willkür erzeugt, sich von diesen Bedingungen zu befreien. Zur erfolgreichen Betätigung des Willens bedarf sie jedoch der klaren Erkenntnis der Produktionsbedingungen. Nicht in blinder Wut alles verächtlich machen, sondern Einsicht gewinnen gilt es. Durch Appell an die niedrigen Instinkte kann man Wut zwar leichter erzeugen als Einsicht vermitteln. Es gilt auch hier das Goethe-Wort:

"Geschlagen muß die Masse,
Dann ist sie respektabel.
Urteil gelingt ihr miserabel!"

Mit Recht sagt daher das kommunistische Manifest, daß es Aufgabe der Kommunisten ist, "per der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voranzutreiben". Diese Einsicht der Arbeiterschaft zu vermittelnen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Gewerkschaften. Wohl hat die Arbeiterschaft wichtige Positionen in der Gesellschaft mit Hilfe ihrer Organisationen erobert, aber in der Wirtschaft ist sie so gut wie ohne Einfluss. Es ist daher zu begrüßen, daß der Gewerkschaftskongress die Frage der Wirtschaftsdemokratie eingehend erörtert wird. Es hilft kein Hosen auf einen Krieg, an dessen Ende die Revolution steht. Der Kampf um Mitwirkung in der Wirtschaft, den internationalen Trusts, Kartellen usw. ist aufzunehmen. Dazu ist aber wissenschaftliche Erkenntnis notwendig. Diese schützt die Arbeiterschaft vor unüberlegten Handlungen und dadurch vor unnötigen Rückschlägen. Nur die Erkenntnis ermöglicht uns ein Sichereindenken in der uns umgebenden Umwelt. Dann wird der Willkür durch überlegene Einsicht zur erfolgreichen Betätigung dirigiert werden.

R-e.

Der Breslauer Krankenkassenstag.

Der 22. Deutsche Krankenkassenstag, der am 7. August die Arbeiten seiner Breslauer Tagung beendete, hat in allen Gewerkschaftszeitungen eine lebhafte Beachtung gefunden. Das ist auch ganz erklärlich, wenn man bedenkt, daß die Gewerkschaften einen großen Teil der Krankenkassenversicherten stellen, deren Interessenvertretung auch zum Ausgabebereich der Gewerkschaften gehört.

Die Krankenkassentage sind die Jahresversammlungen des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen, werden darum auch von den Vertretern der Gewerkschaften besucht, die an den Versammlungen teilnehmen und oft genug in die Lage kommen, die Interessen der Versicherten nachdrücklich vertreten zu müssen. Das war auch bei der letzten Breslauer Tagung der Fall.

Die Arbeitgeber haben sich aus dem Kongress durch Dr. Erdmann von der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände verabschiedet. Im ganzen waren über 2000 Delegierte anwesend, dazu eine Reihe von Vertretern der sozialpolitischen Behörden. Für den ADGB und den AfA-Bund war Hermann Müller-Lichtenberg erschienen.

Der geschäftsführende Vorsitzende des Hauptverbandes der deutschen Krankenkassen, Helmut Lehmann, hielt ein umfangreiches Referat über die Reform der Reichsversicherungsordnung. Lehmann hatte eine Reihe von Leistungen ausgearbeitet, die eine Nationalisierung der Krankenversicherung forderten, und zwar eine Rationalisierung der Organisation sowohl als auch der Leistungen. Obwohl nun Lehmann selbst seine Leistungen als sein persönliches Programm bezeichnete, wurden in der Diskussion über das Referat doch viele Gegenfälle aufgedeckt. Besonders reagiert ergriff Dr. Erdmann als Vertreter der Arbeitgeber die Gelegenheit, vor einer Erhöhung der Kostenleistungen zu warnen. Er fürchtete die Begehrlichkeit der Versicherten, der man begegnen müsse, um dadurch Mittel zu erhalten, die den wirtschaftlichen Bedürfnissen zugeführt werden könnten. (Das hört sich doch so an, als ob es in anderen Kreisen keine Begehrlichkeit gebe, die im östlichen Mittel herauftrete.) Diesen leichten Ausführungen Dr. Erdmanns trat der Vertreter des AfA-Bundes, Aman, mit Takt scharf entgegen. Er erklärte, durch die Erziehungsarbeiter, die die Gewerkschaften leisten, sei die Begehrlichkeit der Versicherten, wo eine solche wirklich bestanden habe, längst auf das richtige Maß zurückgeführt.

Es zeigte sich also auch bei dieser Gelegenheit wieder, daß die Mehrzahl der Unternehmer keine Freunde der Sozialpolitik sind. Das kam auch in den Ausführungen Dr. Erdmanns über die Nationalisierung der Organisation des Krankenversicherungswesens zum Ausdruck. Eine großzügige organisatorische Vereinheitlichung der Sozial- und Krankenversicherung wird bei der sozialpolitischen Spartenorganisation der Unternehmer, der Ver-

einigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, kaum viel Gegenliebe finden. Die Arbeitgeber wollen auch hier, auf dem Gebiete der Krankenversicherung, Herr im Hause bleiben. Betriebskrankenkassen, in denen die Versicherten nicht viel mitzureden haben, sind ihnen immer noch lieber als die Selbstverwaltungskörper der Ortskrankenkassen.

Es ist dringend zu wünschen, daß die Versichertenvertreter in den Ortskrankenkassen sich möglichst genau über den Verlauf der Breslauer Tagung unterrichten, um über die Wünsche und Gegenwünsche bei der Reform der Sozialversicherung Bescheid zu wissen.

Bürgerliche Pressestimmen über die Gewerkschaften.

In den letzten Monaten sind eine große Anzahl von Verbandsstagen abgehalten worden. Sowohl freie als auch christliche Gewerkschaften haben die Vertreter ihrer Mitglieder aus dem ganzen Reich zusammengeufen, um vor ihnen die Geschäftsführung über die geleistete gewerkschaftliche Arbeit abzulegen und um gemeinsam mit ihnen über die neuen Aufgaben zu beraten und über die Wege zu beschließen, die zu den neuen Zielen führen sollen.

Diese Verbandsstage haben in den meisten Fällen ein gutes Bild von der wirtschaftlichen Bedeutung, die den Gewerkschaften nun einmal nicht abzutreten ist. Solch ein Verbandsstag ist immer ein eindrucksvoller Beweis der gesammelten Kraft, die in den wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitnehmer steht. Da diese Tagungen immer in alter Deffentlichkeit stattfinden, insoweit, als den Pressevertretern jederzeit möglich war, als Gast an den Verbandsstagen teilzunehmen und auf diese Weise ein klares Bild von dem äußeren Wirken und dem inneren Leben einer Gewerkschaft zu gewinnen, so ist von der Bedeutung der Gewerkschaften in den letzten Monaten viel mehr in den bürgerlichen Blättern geschrieben worden, als zu anderen Zeiten des Jahres.

Tatsächlich haben die meisten Verbandsstage, wenigstens in den führenden bürgerlichen Zeitungen, eine durchaus erfreuliche Beachtung gefunden.

Die "Frankfurter Zeitung", eine der bestunterrichteten Zeitungen und ein wirtschaftlich sehr wertvolles und ernst anzunehmendes Blatt, beschäftigt sich zum Beispiel in ihrer Nr. 626 mit der Tagung des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Nachdem die Finanzkraft einer so armen Gewerkschaft gehörend gewürdigt worden und auf die Bedeutung so starker Gewerkschaften für das Wirtschaftsleben hingewiesen ist, wird zugegeben, daß die Gewerkschaften in erster Linie Kampfsverbände sind; die mit den entsprechenden Organisationen der Unternehmer um den Anteil des Arbeiters am Arbeitsvertrag ringen. Aber auch der soziale und solidarische Geist, der in den Unterstützungsvereinigungen der Gewerkschaften zum Ausdruck kommt, wird gebührend anerkannt.

Und dann kennzeichnet die "Frankfurter Zeitung" das Verhältnis der Gewerkschaften zu ihren Finanzen, als einem ihrer stärksten Machtmittel, folgendermaßen:

Das Verhältnis der Gewerkschaft zu ihren Finanzen ist eigenartig. Die Gewerkschaft ist sehr auf die Sammlung großer Fonds bedacht, und es ist klar, daß solche Fonds, wenn sie mit vieler Mühe aus den laren Mitteln der Arbeiter angesammelt sind, von verantwortungsbewußten Führern nicht leichts Herzens aus Spiel gesetzt werden, zumal, da ja die bloße Tatsache des Vorhandenseins der Fonds für die Auseinandersetzung mit den Unternehmern eine wesentliche Machtfärbung bedeutet. Trotzdem wird in den Gewerkschaften die Bewahrung der Kampfsfonds nie als Selbstzweck angesehen; sie werden da, wo der Kampf den Einsatz zu lohnen scheint, unbedenklich geopfert. (Soviel nun aber die Gewerkschaften Kampfsverbände sind, sind sie es radial). In dieser Hinsicht bestehen zwischen den verschiedenen Gewerkschaften, bestehen insbesondere zwischen den sozialistischen Freien und den Christlichen Gewerkschaften keine wesentlichen Unterschiede mehr. Aber auch der Gegensatz zwischen Gewerkschaften und Kommunisten ist nicht so zu verstehen, als ob die Gewerkschaften das Interesse der ihnen angehörenden Arbeiter weniger unbedingt vertraten als die Kommunisten. Sie tun es nur von total anderen Gründen aus, mit ungleich mehr Wirklichkeit und Verantwortungsfühlung. Die Kommunisten wollen in den Gewerkschaften überhaupt keine eigentliche Gewerkschaftsarbeit leisten, sondern vor allem kommunistische Propaganda treiben.

Es ist außerordentlich interessant, zu sehen, wie in bürgerlichen Kreisen immer mehr die Erkenntnis von der wirtschaftlichen Bedeutung der Gewerkschaften durchdringt. Schließlich kann man sich ja auch vor den Tatsachen nicht verschließen. Die Gewerkschaften sind nun einmal Realitäten, die nicht hinwegzutun sind. Sie sind nun einmal Machtfaktoren, mit denen im wirtschaftlichen Leben sehr ernsthaft gerechnet werden muß. Das Eingeränderte der "Frankfurter Zeitung", daß diese Tatsachen nicht zu verkennen sind, sollte auch den Arbeitnehmern zu denken geben. Hier wird ihnen klar und klar von bürgerlicher Seite gezeigt, wo ihre Stärke im Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen liegt. Für uns können die Feststellungen der "Frankfurter Zeitung" nur ein Ansporn zu weiterem Ausbau unserer starken Organisationen sein.

Zehn Minuten täglicher Arbeit für die Gesundheit.

Gütlich brachten wir an dieser Stelle einen Artikel „Bade in Licht, Luft und Sonne“, in dem auf den Wert der Körperpflege für die Gesundheit hingewiesen wurde. Heute wollen wir uns mit den gesundheitlichen Schädigungen befassen, denen fast alle Arbeiter durch die heutige Teilung der Arbeit im Produktionsprozeß ausgesetzt sind. Die Folge dieser fortgeschrittenen Arbeitsteilung ist, daß einzelne Organe zu sehr beansprucht werden, andere dagegen vernachlässigt. Einem gewissen Kreiselschlag müssen wir deshalb in regelmäßigen Wechseln unterliegen. Der Wert darüber, nicht nur für Freizeit und Erholung aller Organe, für allgemeine Körperpflege und Erhaltung aller Kräfte, ferner auch für Entwicklung und Erhaltung aller Kräfte, für Geschicklichkeit und Schaffen, für die Fortpflanzung und geistige Kreativität, ferner, für die verschiedenen Kräfte und die vorliebhabende Gestaltung der höheren Schönlichkeit ist heute niemand mehr unbekannt.

Es ist es nun natürlich, daß die Leidenschaften heute mehr oder weniger für die meisten Menschen ein Stück ihrer Natur verloren. Der Gelehrte hatte, vor zwei Jahren den prächtigen Film „Kraft zu Kraft und Zähigkeit zu Leben“, den der Regisseur Otto Friesz mit dem Mediziner Dr. Nicholas Kaufmann für die „Ufa“ gedreht hat, wo sich erinnert, daß dort gezeigt wurde, wie der Mensch in der Tiefe geistig und körperlich und ebenso geistig und körperlich geistig, plastischkeiten, Zombifiguren, Zombifiguren und Zombifiguren betonten Kräfte; im Schaffens und Schaffens wird dem Menschen nach körperlicher Erhaltung der Körper Kräfte getragen; für die zahnärztliche Praxis kommt dann ebenso das Fortschreiten in Frage, das Gesamtheit der körperlichen Fortschritte bietet, sorgt jedoch bestimmt viele Spezialitäten, als es sind: Baden, Schwimmen, Radfahren, Radfahren, Sportarten auf seine Niederschriften.

Der Kieferstein aber, die sich aus irgendwelchen Gründen, sei es aus Angst vor Zeit oder Geld, keinen Verein einzulieben, kann mit die Kiefer- oder Zahnerhaltung empfohlen. Es gibt hierzu eine ganze Reihe von J. P. Müller, Kieferstein, zum Beispiel der Kieferstein, vor dem der

bekannte Ausdruck „Müllern“ hervor, ferner die Systeme von Endom, Gerling, Sittler und noch viele andere. Diese genannten eignen sich besonders für Männer, während die Frauen die rhythmisch-gymnastischen Übungen nach Loban, Bobe, Menschenbild und bevorzugen.

Das System ist jedoch nicht die Hauptsoche. Die Übungen dürfen auch nicht zu lange dauern. Wer, wie bei uns, in den keramischen Berufen, schwer am Tage arbeiten muß, wird abends die Leibesübungen vielleicht ablehnen, weil er sich sagt, er sei von der Arbeit erschöpft und wird morgens nie dazu gezwungen sein, wenn nicht mehr als 5 bis 10 Minuten für diese Leibesübungen erforderlich sind. Sie müssen möglichst einfach sein, so daß schon der Berliner Professor, Geheimrat Bier, betonte, daß man im Zimmer ausführbar sein.

Auch treibt seit langen Jahren Zimmergymnastik auf folgende einfache Art:

Hans aus dem Bett! Das Fenster auf! Das Nachthemd aus! Nun 10 tiefe Atmzüge, stärkste Einatmung, stärkste Ausatmung! 10 tiefe Gymnastiken mit durchgedrückten Knien! (Schwierig ist: beim Beugen anzuhalten, beim Heben einatmen.)

Umzuturnen, erst rechts, dann links, je 10 mal vorwärts und rückwärts! 10 tiefe Kniebeugen!

10 Wochübungen, also Dreieckspringen von ganz rechts (ausatmen) nach ganz links (einatmen)! Beispielsweise, erst rechts, dann links, je 10 mal vorwärts und seitwärts!

Das kurze Schön genügen, dann haben Rumpf, Arm- und Beinmuskeln sich alle einmal betätigen müssen.

Da aber benötigt man bei sehr vielen Menschen das Fükgewölbe ziemlich schwach ist — es braucht nicht immer schon ein Plastikfest zu sein — so empfiehlt ich dann noch etwas Amazones. Heben des Körpers in den Gehensstand und ebenso häufiges Hüpfen auf den Rehenschen, erst auf beiden Beinen, später auch nach rechts und links allein.

Zum diese paar gymnastischen Übungen, die in höchstens 10 Minuten erledigt werden können, folgt foltes Abreihen oder, wenn es haben kann, faktes Abbilden des ganzen Körpers; und völlig freiließ kann man noch für den Morgenfrühstück dann zur Arbeit gehen. Die Hauptsoche ist, man beginnt mit diesen Übungen möglichst in der Jugend, und zwar im Sommer, dann wird man sie auch im Winter und im Alter nicht mehr entbehren müssen. Wer alt werden und dabei jung bleiben will, sollte auf seine 5 bis 10 Minuten Zimmergymnastik nicht verzichten.

Konjunkturausgleich durch Ausfuhr.

Die Menge der deutschen zur Ausfuhr gelangenden Industriewaren, ist immerhin als beträchtlich anzusehen. War verdes Land selbst verzehrt, aber der Exportausgleich ist für die Beschäftigung von sehr wesentlicher Bedeutung. Vom Institut für Konjunkturforschung wurde lebhaft errechnet, daß trotz des Minderabbaus im Inlande die Beschäftigung in den Produktionsmittelindustrien fast unverändert gleichbleiben sei. Dies könnte erreicht werden, weil die Ausfuhr den Absatzanstieg ausgleicht. Die Ausfuhr ist bei einigen Industrien von großer Bedeutung. Zum Beispiel nimmt die Ausfuhr in der Werkzeugindustrie rund die Hälfte der Produktion auf. Bei anderen Industriearten ist die Ausfuhr entsprechend geringer. Das Institut nimmt an, daß für die Ausfuhr gegenwärtig etwa 200 000 bis 300 000 Personen mehr beschäftigt werden als in der gleichen Zeit des Vorjahrs. Schwierig ist der Konjunkturausgleich in den Verbrauchsägüterindustrien, weil fast die gesamte Produktion im Inlande abgesetzt wird.

Steuerunrecht in der Haushandwerksindustrie.

L

In der Haushandwerksindustrie begegnen wir einer Steuerpraxis, die recht bedenkliche Formen angenommen hat. Das trifft vor allem dort zu, wo Steuerverparagraphen, die durch den Gesetzgeber für die Unternehmer bereitgestellt sind, auch auf Hausarbeiter Anwendung finden. In Frage kommen hierbei Hausarbeiter, welche die Flechtstoffe ganz oder zum Teil selbst beschaffen müssen. Dieser Hausarbeiter ist unterliegt durch die gegenwärtige Steuerpraxis in der Regel der Umsatz- und Gewerbesteuer und folglich der Veranlagung zur Einkommensteuer. Einige Hausarbeitergruppen sind durch Eingreifen unserer Organisation allerdings von der Umsatz- und Gewerbesteuer befreit und unterliegen nur der Veranlagung zur Einkommensteuer. Weitere Gruppen unterliegen dem Steuerabzug nach § 74, Einkommensteuergesetz, wonach den Hausarbeitern 1 Prozent vom Bruttoverdienst als Steuerleistung, in Abzug zu bringen ist. Um härtesten werden die Gruppen getroffen, die der Veranlagung zur Umsatz- und Gewerbe- und Einkommensteuer unterliegen.

Es steht fest, daß die Löhne der Hausarbeiter, die die Mohrstoffe ganz oder zum Teil selbst beschaffen müssen, niedriger sind als die der Betriebsarbeiter derselben oder verwandten Industrien. Die Löhne der Betriebsarbeiter unterliegen dem Steuerabzug; die hier in Frage kommenden Hausarbeiter der Steuerveranlagung. Durch diesen Umstand sind für die Hausarbeiter eine Reihe Härten in steuerlicher Beziehung entstanden. Die Hausarbeiter wollen diese Härten beseitigt wissen, indem sie sich darauf berufen, daß sie Arbeiter seien, nicht Unternehmer.

Unsicher, daß die Hausarbeiter in steuerlicher Beziehung wie Unternehmer behandelt werden, gibt auch hier die immer und immer wieder auftauchende Frage: „Ist der Hausarbeiter als selbstständiger Gewerbetreibender oder als unselbstständiger Arbeitnehmer zu betrachten?“

Die Steuerbehörde, insbesondere das Finanzamt Sonnenberg, betrachtet den Hausarbeiter fälschlicherweise als „selbstständigen“ Gewerbetreibenden. Wenn dieser Standpunkt schon an und für sich nicht als richtig hinzunehmen ist, so wird er geradezu dann unverständlich, wenn man den § 1 der Ausführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz mit in den Kreis der Betrachtungen zieht. Dort wird ausgeführt:

„§ 1. In der Haushandwerksindustrie sind nur diejenigen Erwerbstätigen umsatzsteuerpflichtig, die selbstständig sind (also die Hausgewerbetreibende, nicht die Heimarbeiter). Steht ein rechtlich selbstständiger Hausgewerbetreibender überwiegend mit bestimmten Unternehmern (Verlegern) in festem Geschäftsverkehr und beschäftigt er selbst nicht mehr als einen Arbeiter, so wird er für die Umsatzsteuer insoweit nicht als selbstständig behandelt, als es sich um seine Leistungen und Lieferungen für diese Unternehmer handelt. Das gleiche gilt für Hausgewerbetreibende, die 2 Arbeitnehmer beschäftigen, sofern diese zusammen jährlich nicht mehr als 300 Tage arbeiten. (Saisonarbeiter). Die Ehefrau, die minderjährige Abkömmlinge und die Eltern des Hausgewerbetreibenden gelten nicht als Arbeitnehmer im Sinne dieser Bestimmung, wenn sie zu seinem Haushalt gehören.“

Zweifellos sollte mit vorstehenden Ausführungen für einen großen Teil der Hausarbeiter Bestreitung von der Umsatzsteuer gebracht werden. Würde das Finanzamt Sonnenberg nach den Gesichtspunkten des § 1 der Ausführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz gehandelt haben, dann wäre tatsächlich der größte Teil der Südburgenland-Hausarbeiter umsatzsteuerfrei. In einem Schreiben an den Thüringer Landtag hat das Reichsfinanzministerium zum Ausdruck gebracht, daß der größte Teil der Südburgenland-Hausarbeiter unter die Bestimmungen des oben niedergelegten Paragraphen fällt. Warum das Sonnenberger Finanzamt bis jetzt nicht im Sinne des Schreibens vom Reichsfinanzministerium gehandelt hat, entzieht sich unserer Kenntnis.

Welche Härten durch die Steuerpraxis, wie sie in der Haushandwerksindustrie in Südburgenland zur Anwendung kommt, entstehen können, zeigt folgender Fall:

zichten, wenn ihm andere sportliche Betätigung nicht möglich ist. Diese täglichen Übungen, wie ich sie oben angegeben habe, man kann auch nach seinem Belieben andere machen, sind ein gutes Mittel zur Erhaltung der Jugend. Wer nicht glaubt, der versuche es nur selbst.

Emil Großes.

Der Kieferstein.

Märchen ist Unterprima! Und ist heute 16 Jahre alt geworden. Der Geburtstag verließ sehr harmonisch. Seine Klassenkameraden waren bei Kaffee und Kuchen zu Gast. Man hatte Steden geschwungen, Musik gemacht und getanzt.

Dann war es Abend geworden. Der letzte Guest war gegangen. Mutter hatte in der Küche mit dem Mädchen zu tun.

Märchens Vater, der korrekte Beamte, der Herr Regierungsrat, ging in sein Arbeitszimmer und rief mit feierlicher Stimme seinen nunmehr 16jährigen Sohn herein. Max kommt. Vater schaut ihm feierlich in die Augen und legt wie zum Ritterschlag die rechte Hand auf Märchens linke Schulter. Max, der Unterprima! ruft: „Na mir, was ist denn los? Hab ich etwas angestellt?“

Vater Regierungsrats Stimme wird noch feierlicher, nimmt die metaphysische Pflichtübernahme eines Superintendents an und beginnt mit einer salbungsvollen Predigt:

„Mein lieber Sohn! Heute war ein feierlicher Tag in deinem Leben. Du hast deinen 16. Geburtstag gefeiert. Mit diesem Tag bist du nicht mehr das kleine Kind, das wir, Mutter und ich, sorgsam behüteten. Mit dem heutigen Tag bist du ein Mann, mit dem ich alles wohl besprechen kann, was ich bisher sorgsam vor dir bewahrte. Diesen Tag der Weihe will ich zum Anlaß nehmen, um mich zum ersten Male in deinem Leben mit dir offen über die „sexuelle Frage“ zu unterhalten.“

Max hatte bis zu diesem Zeit der Reihe andächtig zugehört.

Nun glaubte er, auch in die Debatte einzutreten zu müssen. Da ihm die väterliche Rede schon viel zu lang war. Er sah seinem Vater in die Augen und

Einem Christbaumschmuckmacher, der mit seiner Frau, einem 25jährigen Sohne und einer 19jährigen Tochter arbeitet, gingen vom 4. Juni bis 26. Juli 1928 folgende Steuerveranlagungen zu:
 Am 4. Juni 1928: 109,20 RM Umlaufsteuer für 1927.
 Am 6. Juli 1928: 41,- RM staatliche Gewerbesteuer.
 Am 26. Juli 1928: 41,- RM Kreis- u. Gemeinde-Gew.-St.
 Am 26. Juli 1928: 199,- RM Einkommensteuer für 1927.

Zusammen: 390,20 RM.

Zur Erläuterung der Einkommensteuer-Festsetzung teilt das Finanzamt Sonneberg folgendes mit:

Erläuterung zur Steuerfestsetzung:

Die Steuer errechnet sich aus folgendem Einkommen:

Gewinn aus dem Betrieb von Land- und Forstwirtschaft usw. 2900,- RM

Gesamtbetrag: 3900,- RM

Ausgaben, soweit nicht bei einer bestimmten Einkommensart abgezogen, insbesondere Sonderleistungen mit 240,- RM

Einkommen: 3660,- RM

Steuerfreier Einkommensteil 720,- RM

Familienermäßigung: Frau u. Kinder 941,- RM 1661,- RM

Bu verteuern: 1999,- RM

Bei vorstehender Veranlagung haben wir es nicht mit dem Einkommen einer Person, sondern einer Familie von 4 vollwertigen Arbeitsträgern zu tun. Aus der Erläuterung der Einkommensteuerveranlagungsstelle ist zu ersehen, daß für die 4 vollwertigen Arbeitsträger an steuerfreien Einkommensanteil, Sonderleistungen und Familienermäßigung insgesamt 1991 RM vom Gesamteinkommen in Abzug gebracht wurde, so daß ein versteuerbarer Rest von 1999 RM verbleibt, also 199 RM Einkommensteuer. Hier liegt das Steuerrecht für die Hausarbeiter bei Veranlagung zur Einkommensteuer.

Sehen wir zu, wie das Verhältnis sich gestalten würde, wenn die 4 in Frage kommenden Arbeitsträger aussitzen nach den Steuerbestimmungen für Unternehmer nach denen der Unternehmer behandelt würden: Bei den im Betriebe beschäftigten Arbeitern sind die steuerfreien Beträge wie folgt gerechnet:
 1. Einkenzminimum = 720 RM; 2. Werbungskosten = 240 RM;
 3. Sonderleistungen = 240 RM; 4. Ehefrau = 120 RM;
 5. Erstes Kind = 120 RM; 6. Zweites Kind = 240 RM;
 7. Drittes Kind = 480 RM; 8. Viertes Kind = 720 RM;
 9. Fünftes und jedes folgende Kind je 960 RM.

Im vorstehenden Falle kommen also 4 mal 1200 RM = 4800 RM als Einkenzminimum, Werbungskosten und Sonderleistungen in Abzug. Das bleibt also Steuerfreiheit, denn das Gesamteinkommen der 4 Personen beträgt ja nur 3900 RM, der Steuerbetrag aber 4800 RM. Wie wir oben gesehen, hat aber der Hausarbeiter neben der Einkommensteuer noch Umlauf- und Gewerbesteuer zu bezahlen. Damit kommt das Steuerrecht, das an den Hausarbeitern beginnen wird, in recht starker Form zum Ausdruck. Die Südburgen Steuerpraxis in andere Bahnen zu leiten, ist Gebot der Stunde!

Bei einem anderen Fall aus dem Finanzarbeitsbezirk Coburg ist zu erkennen, daß es auch anders geht. Ein Hausarbeiter arbeitet mit seiner Frau, erwachsenen Kindern und 2 Heimarbeiterinnen. Seine Wochenrechnung beläuft sich auf 409,20 RM. Hierzu kommen von Autzageber in Abzug 407,50 RM für Seidenplüsch. Zur Beschaffung von weiteren Rohstoffen wie Filz, Holzwolle, Augen, Leim, Baumwolle und Wolle, Stimme usw. werden 105 RM verbraucht, so daß an Lohn für den Hausarbeiter, seiner Frau, den erwachsenen Kindern und den 2 Heimarbeiterinnen 78,70 RM übrigbleibt.

Das Finanzamt Coburg behandelt vorstehend erwähnten Fall nach § 74 des Einkommensteuergesetzes. Der Hausarbeiter muß somit 1 Proz. des Bruttoeinkommens als Steueranteil entrichten. Das ist auch geschehen. Es wurden mit 1 Proz. versteuert 105 RM an selbstbeschafften Rohstoffen und 78,70 RM Lohnanteil des Hausarbeiters, seinen Familienangehörigen und den beiden erwähnten Heimarbeiterinnen. Der betreffende Hausarbeiter hat im vorstehenden Falle 1,85 RM an Steuern bezahlt. Gewerbe- und Umsatzsteuern sind in diesem Falle nicht zu entrichten.

Wenn vorstehende Steuerpraxis auch noch nicht als eine ideale hingestellt zu werden vermag, so ist sie aber doch auf jeden Fall gerechter als die Steuerpraxis des Finanzamtes Sonneberg. Während durch die Veranlagungen des Finanzamtes Sonneberg, wie aus dem ersten Fall hervorgeht, rund 4 Proz. des Umlaufes an Steuer vom Heimarbeiter aufgebracht werden müssen, beträgt der Steuerprozentzah nach der Praxis des Finanzamtes Coburg nur 1 Proz., und wenn man die Ausgaben für Seidenplüsch, 407,50 RM, noch hinzählt, dann beträgt der Gesamtbetrag noch nicht 1% Proz. des gesamten Umlaufes.

Aus beiden Beispielen kann erschlossen werden, daß in der Steuerpraxis bei Anwendung aus die Hausindustrie Monarchie herrscht. Diese Monarchie muß beseitigt werden, damit die Heimarbeiter in steuerlicher Beziehung gerechter behandelt werden können als das bisher geschehen ist.

H. E. L. e. i. n.

Die Lage der Glasindustrie in Nukland.

Sehr interessante Darstellungen über die Lage und Entwicklung der Glasindustrie in Nukland in den Nachkriegszeiten finden wir in den Schriften von Herrn Dr. H. Peters. Es lohnt sich, einiges herauszuziehen, um es unserer Kollegen zugänglich zu machen, zumal sich in letzter Zeit die Anfragen über die Aussichten und Erwerbsmöglichkeiten von einwandernden Glassacharbeitern nach Nukland häufen.

Von den in Nukland vor dem Umsturz bestehenden 215 Glasfabriken, konnten 1920 nur ein Fünftel wieder in Betrieb gesetzt werden, da die Betriebseinrichtungen zum Teil verschleppt, zum Teil verfallen waren, es aber auch an Importmöglichkeiten der einheimischen Rohstoffe, Feuerung, Sand, Quarz, Kalk, Sulfat usw. fehlte. 1921 erfolgte bekanntlich die Wiederherstellung der auswärtigen Handelsbeziehungen und die inzwischen erfolgten Ausbesserungen der Transportverhältnisse brachten es mit sich, daß 1923 79, 1924 92, 1925 99 und 1927 106 Betriebe registriert werden konnten, die ihre Produktion fast ausschließlich der Fertigung von Gebrauchsglas und Fensterglas eröffnet hatten.

Mit der Glasherstellung werden in Nukland rund 89 000 Arbeiter beschäftigt. Die Fahrschusterstellung erreicht ungefähr 165 000 Tonnen Glasprodukte.

Für die Herstellung von Gebrauchsglas kommen ungefähr 24 Betriebe in Frage. Die übrigen Betriebe fertigen Fenster- und Flaschenglas. Die Betriebe sind im heutigen Nukland verstaatlicht und werden durch vom Staate eingesetzte Verförmlichkeiten geleitet. Dabei ist die bedauerlich Tatsache festzustellen, daß leider nicht immer die notwendigen Fachleute herangezogen werden, so daß die an und für sich verlorenen Betriebe heute mit Gestaltungskosten arbeiten, die reichlich zweimal höher liegen als in der Vorkriegszeit.

Entsprechend der im heutigen Nukland vorzufindenden primitiven Lebensweise wird nur ein ganz begrenztes Sortiment Gläser hergestellt. Gläser zum Konservieren werden überhaupt nicht gebraucht, da Konserven nur in Blechdosen aus den Staatsverteilungsfabriken geliefert werden. Einfache, zylindrische Teegläser, Biermullen und Weingläser sind die hauptsächlichen Gegenstände in der Gebrauchsglasindustrie. Die Glasmasse selbst soll ziemlich unstein gehalten sein. Eine große Nachfrage nach besseren Gläsern besteht nicht, da bei der allgemeinen Verarmung in Nukland die Mehrzahl der Einwohner im Haushalt sich mit nur wenigen Glasgegenständen behelfen.

Die Erzeugung sowie auch der Vertrieb erfolgen durch staatliche Verteilungsorganisationen. Die Ausfuhr von Glas-

und Porzellaniwaren betrug 2,1 vom Hundert des Gesamtumsatzes, wobei nur Länder wie Persepolis, Bucharest und die Türkei in Betracht kommen.

Soweit einige Darstellungen aus den Schriften des Herrn Dr. Peters. Dabei wollen wir nicht verbrechen, daß uns inzwischen bekannt geworden ist, daß ebenfalls Nationalisierungsbemühungen in der russischen Glasindustrie vorhanden sind. Im Alphabeticum ist nun erst in letzter Zeit einen modernen mechanischen Fensterglasbetrieb mit Selbstreinigung errichtet, der durchaus in der Lage sein soll, den übrigen Betrieben auf dem europäischen Kontinent qualitativ und quantitativ standzuhalten. Bei Rishniow Nowgorod soll außerdem ein Betrieb mit 12 Betriebsstellen zur Herstellung von sämtlichen Glasarten errichtet werden. In der Glasinstrumentenindustrie hat man durch den Anzug von deutschen Glasarbeitern vor mehreren Jahren bereits gute Erfolge erzielt. Zumindest geht aus den Darstellungen hervor, daß fast zur Hälfte noch die alten Betriebe vollkommen stillgelegt und scharfe Nationalisierungsbemühungen für die übrigen Betriebseinheiten vorgenommen werden, daß heute noch ein sehr großer Teil der russischen Glassacharbeiter auf Broi und Lohn in der eigenen Industrie warten. Die Ansichten für einwandernde, fremde Glassacharbeiter sind nicht die besten, und wir müssen deshalb unserer Kollegenschaft empfehlen, bei evtl. Arbeitsangeboten oder Besuchen nach Nukland äußerste Vorsicht walten zu lassen.

M. K. e. b. s.

Belgisches Kapital in der ungarischen Glasindustrie.

Wie weit verzweigt die internationalen Verbindungen in der kapitalistischen Wirtschaftsform sind, ersehen wir wieder aus einer Notiz, die kürzlich in der "Industrie- und Handelszeitung" erschienen ist.

Darnach will eine ungarische Gesellschaft in Gemeinschaft mit einem belgischen Konsortium in Ungarn den Bau einer großen Tafelglashälfte vornehmen. Die Erzeugungspotente, die die belgische Gesellschaft besitzt, sollen der ungarischen Fabrik überlassen werden. Außerdem wird von den belgischen Gruppen genügend Kapital zur Verfügung gestellt, um die neue Tafelglashälfte in Ungarn, die in durchaus moderner Art erbaut und betrieben werden soll, auch finanziell sicherzustellen.

Ebenso sind auch Verhandlungen zwischen einer ungarischen Kohlenbergbaugesellschaft mit dem Kartell der tschechischen Glasfabriken im Gange, die die Gründung einer Glaslobrik in Ban-

hida zum Gegenstand haben. Die Verhandlungen sollen bereits recht weit fortgeschritten sein.

Man sieht immer wieder, daß das Kapital keine Grenzen kennt, wenn es sich um neue Profitmöglichkeiten handelt. Strengt man sie als "vaterländische Gesetze" und schlägt sie ihrer internationalen Gefinnung weichen. Bei dem Streben noch Gewinn sieht es für das internationale Kapital keine Rolle, ob es bei der Gründung never Produktionsstätten einem wirtschaftlichen Bedürfnis entspricht oder nicht. Die Lage der ungarischen Glasindustrie ist nicht so glänzend, daß sie ohne Erfolg eine neue Konkurrenz erzeugen könnte. Die Leidtragenden werden auch hier wieder die Arbeitnehmer sein, die einem verschärften Lohnbruch ausgesetzt sein werden. Das gleiche Bild bietet sich in der Thüringischen Wirtschaft. Dort ist die Stilllegung vieler Glasfabriken nur noch eine Frage der Zeit, wie selbst bürgerliche Blätter berichten, trotzdem baut man noch neue Glasfabriken. Es wird eben nicht für den Raum, sondern des Prozesses neuen produziert. Das ist das Grundziel, an dem die kapitalistische Wirtschaftsordnung steht.

Wissenwertes aus der Glasindustrie.

Gründung einer Städtischen Glashüttenanlage in Thüringen.

Die Städtische Glashütte in Arnstadt, die bereits vor einiger Zeit in Arnstadt eine Glasperlaufsstelle ihrer maschinell hergestellten Glashüttchen eingerichtet hat, errichtet nach Meldungen aus Erfurt nunmehr in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Neuhause a. R. eine neue Verkaufsniederlage. Für die zahlreichen Glashütten des Thüringer Waldes bedeutet dieses Vordringen der Städtischen Glashütte eine schwere Konkurrenz.

Gefürglaszoll in USA?

Vor einiger Zeit hat die U. S. Tariff Commission Produktionsförderungen in der belgischen und amerikanischen Glasindustrie vorgenommen. Nunmehr wird laut Anweisung aus Washington gemeldet, daß die Tariff Commission zu der Feststellung angelangt ist, daß die Produktionskosten für Fensterglas in USA doppelt so hoch seien wie in Belgien. Die Frage einer Zollverhinderung auf Fensterglas soll daher Anfang nächsten Monats erprüft werden.

Zur Düsseldorfer Tagung des Europäischen Glasindusterverbandes:

In Düsseldorf fand kürzlich eine Aussichtsratssitzung des Europäischen Glasindusterverbandes statt, zu der auch der Deutsche Glasindusterverband eine Delegation entsandt hatte. Nach einem inneren Bericht über die gegenwärtige Geschäftslage und Geschäftsentwicklung wurde von kompetenter Seite ein Referat über den gegenwärtigen Stand des Prozesses, der zwischen dem Europäischen Glasindusterverband und verschiedenen amerikanischen Glasindustrien geführt wird, erstattet. Wenn sich auch über den gegenwärtig noch in Schwiege befindlichen Prozeß ein endgültiges Urteil nicht fassen läßt, so sieht die Verbandsleitung dem Ausgang des Prozesses doch mit großer Zuversicht entgegen.

Ein Jahr lang abklären.

Bei der Herstellung von Glaswaren spielt die richtige Abführung des in teigigem Zustand geformten Glases eine sehr große Rolle. Oft wird eine mühevolle Arbeit der Glasbläser dadurch zerstört, daß infolge Verlustes der Feuerungsanlage oder aus Unachtsamkeit der fertige Gegenstand zu schnell erkalte und zerbricht, ehe er zur letzten Reife gereift werden kann. Wer jemals die Arbeiten in einer Glashütte zu beobachten Gelegenheit hatte, wird sich entsinnen, daß für die langsame Abführung der Glaswaren stets besonders sorgfältig gebrachte Leinen vorhanden sind. Sie dient das Glas ist, um in Schwieriger ist es, die bei falscher Abführung austretenden Spannungen in seinem Innern zu verhindern. Nur durch eine entsprechende Verlängerung der Abführung löst sich der gefrorene Gegenstand erhalten. Was besonders starke Dimensionen haben die ungewöhnlichen Gläser, und unter ihnen wieder die Spiegel und Linsen für Fernrohre. Die stärkste bisher fertige Glashütte hat eine Dicke von über 20 Zentimetern und wurde im vorherigen Sommer in dem wissenschaftlichen Forschungsinstitut des Bureau of Standards in Washington gegossen. Seit jener Zeit befindet sich die Glashütte im Mühlens, denn man hat ausgerechnet, daß etwa ein Jahr vergehen muß, bis diese dicke Glasmasse ohne das Auftreten irgendeiner inneren Spannungen so weit abgekühlt ist, daß es die freie Luft gebracht werden kann. Am Verlauf dieser Abkühlung wird die Temperatur des Kühlofens ganz langsam fortlaufend geheizt. Ob der Versuch gelingt, hängt allerdings davon ab, daß die Abführung ohne irgendeine Störung weiter verläuft. Nur dann kann man hoffen, ein vollkommen klar- und blasenfreies Glas zu erhalten.

Haidemühl.

Neue Methoden einer Glashütte, um Verhinderung der Arbeitsbeschaffung zu verhindern.

In dem Betrieb der Haidemüller Glashüttenwerke besteht schon seit längerer Zeit zwischen der Betriebsleitung und der gesamten Arbeiterschaft — vertreten durch den Betriebsrat — ein Tarifstreit, sowohl die Kommissionen in Frage kommen.

Von der Firma werden alle möglichen Argumente angeführt, um den Nachfrage zu erbringen, daß die Abforschungslöhne den Produktionszahlen entsprechen. Warum nun die Firma den Abforschungslohn bei dem benannten Artikel nicht erhält, ist der Arbeiterschaft in letzter Zeit geheimlich geworden. Wenn ein Arbeiter mit einem Anliegen an die Moldau- oder Hüttmeister herantritt, dann wird von diesen Herren glattweg geantwortet: "Wenn Sie noch nicht aufreden sind, dann machen Sie eben Honiggläser." Aus dieser Einstellung der Unaufgeregten dürfte zweifellos hervorgehen, daß die Firma selbst die Abforschungslöhne als nicht ausreichend ansieht, da ja sonst eine Drohung mit diesem Artikel nicht angebracht wäre.

Man sieht, daß die Arbeitgeber immer neue Methoden versuchen, um berechtigte Forderungen der Arbeiterschaft vorzubringen. Der Kollegen im Betriebe legen wir aber dringend ans Herz, aus der Einstellung der Firma die nötigen Lehren zu ziehen und sich restlos der Organisation anzuschließen, denn nur durch den Einfluss des Verbandes ist eine Verbesserung der Lohnbedingungen zu erwarten.

Frankfurt a. M.—Heusenstamm.

Im Betriebe der Firma Gebr. Kiewe, Mitteldeutsches Kristallglasschleifwerk Frankfurt a. M.—Heusenstamm, bestehen Lohnunterschiede.

Gründe:

Die Firma verlegt ihren Betrieb nach Heusenstamm bei Offenbach und hat aus diesem Grunde den bestehenden Tarif gekündigt. Zweck der Kündigung ist, die bestehenden Lohn- und Abforschungslöhne um 20 Proz. zu senken. Gepflogene Verhandlungen waren erfolglos. Die Firma hat Stilllegungsantrag gestellt, dessen Frist am 8. September abläuft. Da die Kollegen dem Lohnabzug nicht zustimmen, wird allen dort beschäftigten Kolleginnen und Kollegen auf den 8. September gefündigt. Die Firma will dann in Heusenstamm Neuinstellungen vornehmen. Um zu verhindern, daß dann Kollegen von auswärts hier kommen und den hiesigen Kollegen die Preise und Löhne drücken, ist jeder Anzug zu sperren. Es kommen hier 30 Kollegen und 5 Kolleginnen in Betracht, die entstlossen sind, einen Lohnabzug unter keinen Umständen hinnehmen. Der Betrieb in Heusenstamm ist fast fertig eingerichtet, so daß die Gefahr besteht, daß dort gearbeitet wird und die jetzt im Betriebe beschäftigten Kollegen werden sämtlich erwerbstätig. Wir bitten deshalb, unserem Wunsche nachzukommen.

Was mit dem Verbandsblatt geschehen soll?

Unsere Zeit steht im Zeichen der Nationalisierung. Diese Nationalisierung hat wirtschaftlich einen gefunden Kern; doch ist die Durchführung des Nationalisierungsgedankens nur dann auch sozial, wenn die Lebensinteressen der arbeitenden Klasse dabei die gebührende Berücksichtigung finden. Aber diese Berücksichtigung lugen wir heute vergeblich. Seine Lebensinteressen muß sich das Haffende Volk selber erzwingen.

Das geht nur durch organisierte Kampf, wie auch der Kapitalismus organisiert verbunden ist. Das geht aber auch nur unter Verwendung der gleichen wirtschaftlichen Methode, die der Gegner gebraucht, durch Nationalisierung der Kampfswerte.

Was das heißt? Ökonomisch umzugehen mit dem allen, was uns im Kampfe gegeben ist. Und dazu gehört das Gewerkschaftsblatt. Es ist eine Waffe, die leicht so ist in der Hand liegt. Oft unbekannt oder nur selten gebraucht oder dann nicht zur Verwendung vorhanden, wenn sie gebraucht werden soll.

Wie oft wird da dieser oder jener Artikel im Verbandsblatt gelebt, der ganz besonders interessiert. Wie oft findet man da wertvolle Angaben, gute Gedanken, wichtiges statistisches Material. Über den Augenblick des Lebens hat der Artikel für viele vielleicht keinen praktischen Wert. Im Augenblick des Lebens hat er große theoretische Bedeutung; doch in diesem Augenblick kann das Material von dem einen oder anderen nicht praktisch gebraucht werden. Aber wenn dann dieser Tag einmal gekommen, dann ist das Verbandsblatt nicht mehr zur Hand, oder man findet die einzelne Arbeit nicht mehr.

Was uns fehlt, ist eine Nationalisierung in der Bezugung des Blattes. Eine Arbeit des Verbandsblattes wegwerfen, gleich der alten Methode in den Betrieben, in denen man so viele Werte als Absatzstoffe wegwerfen hat. Aber heute wird alles gesammelt, alles wieder benötigt, in ganz besonders rationaler Weise bekanntlich von Ford. Wenig mehr gilt das von Werten, die Werte sind und Werte bleiben, ja deren Bedeutung später ein mal noch größer als im gegenwärtigen Augenblick ist. Eine lehrreiche Arbeit als nebensächlich wegwerfen, ist einem Wegwerfen von Geldscheinen gleich, weil man sie gerade heute nicht nötig hat.

Lesefreude.

Der sollte Reichtum hört ausgedacht,

dass die Armut niemandem Schande macht.

Die Schlemmer lebten am vollen Tisch,

wie Salz und Brot hält die Wangen frisch.

Die Lauben gittern vom Dachstrand;

Re

Die Porzellanmuster auf der Herbstmesse 1928.

Auf der Messe in Leipzig sind schon in der Öffentlichkeit, aus dem Markt und aus dem großen Augustusplatz Wahrzeichen der deutschen Porzellankunst weithin aussichtlich sichtbar.

Das erstmal haben die Porzellankunstindustriellen einen Porzellanturm von riesigen Dimensionen öffentlich ausgestellt. Der Turm ist im chinesischen Stil nach dem Entwurf des Leipziger Graphikers Professor Mathey erbaut. Die sechs Seiten des Turmes sind mit 11.806 Porzellantenzen verziert, die abends bei Beleuchtung ganz eigenartige Effekte auslösen. Der Turm ist zu Reklamezwecken für Porzellan erbaut. Er soll verhindern:

"Porzellan in jedes Haus."

Der Zweck scheint erreicht zu sein, denn der Turm war ständig, insbesondere abends bei Beleuchtung, stark belagert. Dazu mag ein Preiswettbewerb beigetragen haben, bei dem die Aufgabe gestellt war, die Anzahl der am Turm befindlichen Tassen richtig anzugeben, wofür Preise ausgedeckt waren. 20.000 Bewerbungen wurden abgegeben, wovon 50 die richtige Zahl enthielten.

Außerdem dem Porzellanturm hat als Wahrzeichen die Porzellankunst Schumann Arberg eine Suppenterrine in gefälliger Form und ebenfalls in riesigen Dimensionen als Ausstellungsräum für Schumann-Gerugnisse gezeigt. Dieses Wahrzeichen kann als gelungen bezeichnet werden.

Die Firma Tippod-Dresden ist mit einer ihrer bekannten chinablaue dekorierten Kaffeekannen in übernatürlicher Größe vertreten. Diese kann nicht gut für das Material Porzellan, sondern wohl stark aus Pappe hin.

Thomas-Marktredwitz hat gleich einen riesigen Zahnbaum, "Christbaum für alle", aus dem Rüttelschirme, geschmückt mit einem neuen Christbaumstecher. Porzellanterrinen, nach Leipzig importiert. So geschmückte Christbaumkerne, elektrisch beleuchtet, sollen besonders geeignet sein, große Plätze der Städte zur Weihnachtszeit zu schmücken. Es ist nicht zu leugnen, daß das Ganze einen feierlich-melancholischen Anblick bietet. Nur wünschen wir, daß man die Porzellankunstindustrie nicht mit vorrosteten Fräben, sondern mit schönen dazu passenden Bändchen oder Bändern anhängt.

Enthüllt auf den Absatz und die Ausstellungen auf der Herbstmesse ist ja bekannt, daß diese mit der Frühjahrsmesse nicht vergleichbar werden kann. Die Frühjahrsmesse ist für die Porzellan- und Steingutindustrie die bedeutungslosere. Die Beurteilung über den Erfolg der Porzellankunstfirmen, die ausgenutzt haben, ist aus einer rein unterschiedlichen. Wir haben Herren gehörten, die sehr auftrieben waren, denen diese Messe gute Aufträge gebracht hat. Besonders waren dies Herren der Gesamt- und der Kurzvorsellindustrie; wieder andere dagegen haben das Geschäft nur als leidlich bezeichnet.

Hinzu kommt für den Absatz, speziell nach Nordamerika, wirkt die im November dort stattfindende Präsidentenwahl. Nach den von uns gewonnenen Eindrücken haben diesbezügliche Aussteller, die Neuheiten gezeigt, die Originelle, wenn teils auch schon Dagmarien, aber in neuer Art. Form oder Dekoration boten. Ausstellungen erhalten. Diese unsre Anicht wurde uns von prominenten Herren der Porzellankunstindustrie, die gerade auf dem Gebiete des Verkaufs und der Ausstellung große Erfahrungen gesammelt haben. Auch hier behält das bekannte Wort: "Stillstand bedeutet Rückgang" seine Geltung.

Aus den Zeitungsberichten ist nicht zu erkennen, wie die Messi gerade für Porzellan und Steingut gewirkt hat. Die Zeitungsnotizen sind sich widersprechend, und wie schon im Frühjahr dieses Jahres, so verhält sich auch im Herbst die öffentliche Presse sehr zufrieden. Da scheint System darin zu liegen. Dr. Warne und andere Strategen auf Arbeitgeberseite waren auch auf der Messe.

Im nächsten Spalten wollen wir unsere Eindrücke über das Geiste niedrigen. Dabei können selbstverständlich nicht alle Firmen genannt werden. Das kann schon deswegen nicht geschehen, weil es nicht möglich ist, in so kurzer Zeit alle zu besuchen. Beim ersten sei, daß alle bekannten Firmen bereitwillig Auskunft gaben und auch über Erfolg oder Misserfolg aus ihrer Meinung keinen Hehl machen.

Steht am Eingang zur Möhler-Passage am "Querbachs Keller" stehen wir auf 2 Plakate folgenden Inhalts:

Porzellanzänker! kaufen Sie bei den aus den Porzellankombinationen ausgezeichneten Porzellankunstfabriken.

Es ist ihr eigener Vorteil.

Folgende Porzellankunstfabriken gehören nicht zu den Verbündeten der Porzellankunstfabriken:

Bremmer & Schmidt, Eisenberg i. Thür.

Gontia & Böhme, Tönnied i. Thür.

Göbel, C. Lestau bei Coburg.

Kritis Carl, Lichtenfels i. Frank.

Porzellankunstfabrik Greiflitz A.-G., Greiflitz bei Coburg.

Porzellankunstfabrik Gorris, Kühne & Co., Waldbüsch/Bay.

Roschütz'sche Porzellankunstfabrik,

Unger & Söhne A.-G., Roschütz bei Gera.

Schrems, Hans, Porzellankunstfabrik, Ehrendorf bei Weiden.

Selmann, Carl, Schwertendorf bei Arnsdorf in Bayern.

Stobtimmer Porzellankunstfabrik, Stobtimmer i. Thür.

Wolfrum, Richard, Biesen in Bremen.

Bei Porzellanarbeiter sind an Solidarität gewöhnt. Als wir die zwei Plakate sahen, fiel uns unter alter Sahlpruch der Sahlische Spruch ein, der solange den Kopf unserer "Arme" schwante: "Umier strebe zum Ganzen, und kannst du selbst kein Ganzes bilden, als dieses Glied stießt an ein Ganzes dich an."

Bei Porzellanarbeiter sind an Solidarität gewöhnt. Als wir die zwei Plakate sahen, fiel uns unter alter Sahlpruch der Sahlische Spruch ein, der solange den Kopf unserer "Arme" schwante: "Umier strebe zum Ganzen, und kannst du selbst kein Ganzes bilden, als dieses Glied stießt an ein Ganzes dich an."

Bei Porzellanarbeiter sind an Solidarität gewöhnt. Als wir die zwei Plakate sahen, fiel uns unter alter Sahlpruch der Sahlische Spruch ein, der solange den Kopf unserer "Arme" schwante: "Umier strebe zum Ganzen, und kannst du selbst kein Ganzes bilden, als dieses Glied stießt an ein Ganzes dich an."

Bei Porzellanarbeiter sind an Solidarität gewöhnt. Als wir die zwei Plakate sahen, fiel uns unter alter Sahlpruch der Sahlische Spruch ein, der solange den Kopf unserer "Arme" schwante: "Umier strebe zum Ganzen, und kannst du selbst kein Ganzes bilden, als dieses Glied stießt an ein Ganzes dich an."

Bei Porzellanarbeiter sind an Solidarität gewöhnt. Als wir die zwei Plakate sahen, fiel uns unter alter Sahlpruch der Sahlische Spruch ein, der solange den Kopf unserer "Arme" schwante: "Umier strebe zum Ganzen, und kannst du selbst kein Ganzes bilden, als dieses Glied stießt an ein Ganzes dich an."

Bei Porzellanarbeiter sind an Solidarität gewöhnt. Als wir die zwei Plakate sahen, fiel uns unter alter Sahlpruch der Sahlische Spruch ein, der solange den Kopf unserer "Arme" schwante: "Umier strebe zum Ganzen, und kannst du selbst kein Ganzes bilden, als dieses Glied stießt an ein Ganzes dich an."

Bei Porzellanarbeiter sind an Solidarität gewöhnt. Als wir die zwei Plakate sahen, fiel uns unter alter Sahlpruch der Sahlische Spruch ein, der solange den Kopf unserer "Arme" schwante: "Umier strebe zum Ganzen, und kannst du selbst kein Ganzes bilden, als dieses Glied stießt an ein Ganzes dich an."

Bei Porzellanarbeiter sind an Solidarität gewöhnt. Als wir die zwei Plakate sahen, fiel uns unter alter Sahlpruch der Sahlische Spruch ein, der solange den Kopf unserer "Arme" schwante: "Umier strebe zum Ganzen, und kannst du selbst kein Ganzes bilden, als dieses Glied stießt an ein Ganzes dich an."

Bei Porzellanarbeiter sind an Solidarität gewöhnt. Als wir die zwei Plakate sahen, fiel uns unter alter Sahlpruch der Sahlische Spruch ein, der solange den Kopf unserer "Arme" schwante: "Umier strebe zum Ganzen, und kannst du selbst kein Ganzes bilden, als dieses Glied stießt an ein Ganzes dich an."

Artikel wurden gern gelauft. Die Steingutfabrik Wächtersbach in Schlierbach will durch ihre großartig angelegten Räume, Ausstellungsräume davon sieben schon aus der Grenze zwischen Ausstellungsräum und Warenlager. Rosenthal bringt neue Skulpturen in weiß und einen Springbrunnen, den man in Betrieb lehnen kann. Der Preis von 800 RM begrenzt im voraus den Preis der Abnehmer. Thomas-Marktredwitz bringt neuartige Tänzerfiguren, die auf den gefälligen Formen sehr gut wirken. Kaffeeservice in Barock, Rococo, Empire, Biedermeier und Neuestes in ganz bizarren Formen zeigen den Gang der Entwicklung. Thomas veranschaulicht die Herstellung des Porzellans von seinen Ursprüngen aus, und weiter können Seien sich einen richtiggehenden Brennofen in Miniatur ansehen. Die Ausstellungsräume sind augleich als Verkaufsräume ausgemacht und bieten Riederläufen, die Ladenbesitzerneben, zugleich eine Muster für Ladenbekleidungen. Auch Schaufenster sind als Muster zur Nachahmung dargestellt. Transparentes Porzellan für Lampen und Leuchter sieht man hier zum erstenmal. Wandvasen in verschiedenen Variationen waren hier auch neu. Rosenthal-Sronach brachte das "Bunte Büsche-Porzellan" mit einem Dekor "Prisma". Viel bewundert wurde in den Rosenthal-Räumen eine Figur, die Tänzerin Josephine Baker dargestellt. Die tanzende Tänzerin wird hier in einer ihrer Tänze wenig bekleidet gesehen. Ob sie das ungefähr in natura, ausgerechnet in Bayern, wo sie im Modell hergestellt wurde, wagen dürfte, möchten wir bezweifeln. Das Modell ist sehr gut gelungen, unsere volle Anerkennung der jungen Künstlerin, die die Figur modelliert hat. Der Rosenthal-Betrieb in Flößburg ist mit viel guten Linden vertreten. Im Porzellana-Palais zeigt die Ulfelse Wolfsbüder neben ihren gediegenen alten Modellen recht viel beachtenswertes Neues. Auch hier merkt man das starke Wirkeln, mit der Zeit mitzugehen und bei der Fabrikation von Luxusporzellan führend zu bleiben. Sogar Tritts zeigt jetzt einen Zug zu Bessertem-Haberberg bringt neben seinen bekannten, in Form und Dekor künstlerisch hochstehenden Erzeugnissen, insbesondere in Geschirr und Tassen, eine Röde schwer dekorierte Plastiken und neue Spezialervices. Auch bei den neuen Sachen ist die dem Betrieb Hohenberg eigene Kunslinie in sehr ansprechender Weise beibehalten. Rodach, das noch in einer Umstellung begriffen ist, hat neue Geschenkartikel in Schalen und Tassen gebracht, die Beachtung finden, ferner wurden ganz neue, zweckmäßig, eingeknickte Teebüchsen und Tabakdosen gezeigt, denen man wegen der praktischen Handhabung eine Zukunft voranstellen kann. Die neugetragenen Artikel der Steingutfabrik Amberg beweisen, daß man bei Müdigkeit auch in Steingutbetrieben Neuerungen bringen kann. Ganz neuartige Figuren arbeiten futuristischer Art waren ausgestellt. Sie sind geschmackvoll und deuten von einem können, das noch mehr erwarten läßt. Auch Bordann mit seinen modernen Keramiken, wie Blumenschalen usw., verdiene der Erwähnung. Die Fabrik Alemann-Coburg beweist doch auch kleine Betriebe etwas leisten können. Göbel-Ceslav bringt in seinem Ausstellungsräum, den man immer bestört, ganze Tierserien in futuristischer Keramik. Französische und englische Bulldoggen, Terrier, Rinder, Schafe und Pferde sind in Variationen vorhanden und sprechen in Form und Farbe an. Daneben sind noch als Neuheit Vasen mit Loufakaturen ausgestellt, deren Farbenwirkung recht gut ist. Schumann-Arberg mit dem Betrieb in Tübingen hat große Räume mit seinen Erzeugnissen aus beiden Betrieben angefüllt. Auch hier trifft man Neuerungen, die Ansano sonden. Das vorstehend Gesagte kann keine erschöpfende Darstellung der diesmal auf der Messe gemachten Verdächtigungen sein. Es kann allgemein gesagt werden, daß abgesehen von einigen Firmen, überall der Drang wahrnehmbar ist, Neues und Unbekanntes zu bieten und um den Kunden zu ringen.

Zum Schluss bringen wir eine Befreiungserklärung des "Berliner Tageblattes":

"In Gebrauchs- und Kurzwarenindustrien der allgemeinen Mustermesse war das Geschäft ziemlich uneinheitlich, so daß man es kaum aus einer Generalmutter dringen kann. Vielleicht trifft der Begriff

solide Bedarfssdeckung

die Sachlage am besten. Gana bewußt will man verhindern, daß die augenblickliche Abschwächung der Konjunktur sich zu einer förmlichen Krise auswächst; Einzel- und Großhandel haben im allgemeinen sehr vorzeitig gekauft. Der Einkauf stand zunächst im Zusammenhang mit der unmittelbar auf die Herbstmesse folgenden Weihnachts- und Winterperiode. Zwar ist es üblich, nicht nur im Export, sondern auch im Inlandsgeschäft die Versorgung für den Weihnachtsbedarf bereits auf der Frühjahrsmesse vorzunehmen. Über der Reichtum der industriellen Produktion an Neuerungen ist so groß, daß eine gründliche Nachfrage auf der Herbstmesse ganz unentbehrlich ist. Diese Nachfrage hat sich denn in der Tat auch gelobt, besonders auf der Textilmesse, in der Spielwarenbranche, im Beleuchtungsgeschäft, in Musikinstrumenten, Sportartikeln, im Kunstmärkte und im Reisebedarf. Zumal ist man, der Wirtschaftslage gemäß, mit beiderdenen Erwartungen zu dieser Herbstmesse gekommen. Infolgedessen war man bisweilen von der Geschäftsentwicklung auf der Messe ganz überrascht. In Weihnachtsartikeln wurden bessere Qualitäten, besonders in Textilwaren, Ledergütern und Galanteriewaren, teilweise beobachtet, während in den Gebrauchsartikeln des Alltags mehr billigere und mittlere Qualitäten gingen. Dieses allgemeine Urteil gilt jedoch nicht für sämtliche Branchen.

Angesichts der zum Teil reservierten Haltung des Inlandsmarktes wurde der vielfach ziemlich lebhafte Aufmarsch der Exportkunststoff um so mehr begrüßt, als es sich dabei nicht selten um neue Kundenschaft handelt, die durch Versuchsaufträge mit deutschen Künstlern in Fühlung kommen wollten, durch die Auslandsausstellung der Leipziger Messe auf die in Prag und Wien ausgewanderten Künstlergruppen aufmerksam gemacht. Zusammenfassend ziehe die diesjährige Pragmärkte Herbstmesse als "normal" zu bezeichnen.

Was mit ist u. G. das geschäftliche Ergebnis richtig gesehen, zeige ich.

Porzellankunst.

In dem unterbrochen liegenden Formenwandel unserer Zeit bedient die Porzellankunst ein vollendetes Ausbrüche, mittel der Kunst, die unserem Geist seine Beschwingtheit verleiht, die es zu einer ständigen Freiheit für uns werden läßt. Wieviel Selbstverständlichkeit! Tächter, Schwestern, brauchen eine Serie Marwendekore, die die Mutter bis zum Tag ihrer Arbeit sind. Wieviel Tiere erfordern und zeigen nicht, was können. Bei Porzellan-Dresden ist man angenehm von den Ausstellungsräumen berührt, in denen die bekannten Erzeugnisse dieser Firma gut wiedergeholt sind. Andrerseits sieht durchschnittliches Licht durchsetzt die Mutter. Eine Serie Ausstellungsräume auf dem Haus vor dem Reichstagstaat vervollständigen das angenehme Bild der Porzellanstadt, welche ebenfalls sehr schön eingerichtete Räume und dazu eindrucksvolle Schausäle. Gestalter der Firmen der gesuchten Porzellankunst sollen beim Eintreten in diesen Ausstellungsräumen in die Augen. Bekanntestes eine bauhafte Tasse, welche im ersten. Das bringt die Mutter viel moderne Tiere. Soebel & Sohn bringt neue, bizarre Formen und Tiere. Soebel & Sohn bringt ein neues Tiersortiment in blau. Von vorbildlichen Tieren zeigt die Ausstellung der Hotel-Ecke in Marwitz bei Berlin. Der Hotel-Ecke Hotel-Ecke steht vor allem durch Kreativität höchst interessant. Die manigfachen, fantasievollen eigenen

Tassen waren so wertvoll, daß selbst zerbrochene Stücke davon als Schmuck getragen wurden. Wie hoch man in China überhaupt die Porzellankunst einschätzt, geht daraus hervor, daß vor etwa zweihundert Jahren noch jedes Stück mit dem Datum der Herstellung versehen wurde. Was heute im allgemeinen als chinesisches Porzellan nach Europa kommt, hat weder große künstlerischen noch Seltenheitswert. Die wirklich wertvolle Sammlern eiferstig zurückschließen werden.

Die europäischen Porzellankunstsorten, ungleich jünger als die des Ostens — die erste wurde 1710 in Meissen gegründet, kurz darauf folgten Wien, Nymphenburg, Fürstenberg, Kopenhagen und Berlin — lehnen sich in ihren Entwicklungen fast ausschließlich an die heutige Kunstrichtung an. Allerdings bringen die älteren Manufakturen, besonders Meissen, noch vielfach antike Muster, die sich durch Hinzugabe moderner Künstler reichhaltiger zu gestalten suchen. Eine unvergleichliche Kulturblüte der Steineraufzüge des 18. Jahrhunderts zeigt das braune Völkerporzellan, das die vornehme Schwere der Bronze hat, obgleich gleichzeitig leichter in der Wirkung ist, und das in seiner Ausdrucksfähigkeit auch heute noch nicht überholt ist. Welch eine Rolle spielt seinerzeit die Vitrine mit ihren kostbaren Seiten in der Rosenthaler-Schau! Was für eine lustige, bunt durchsetzte

Salon der Rosenthaler! Was für eine lustige, bunt durchsetzte Gesellschaft fand sich da zusammen! Zu der das druckvollen stark farbigen Nymphenburger Gruppe gesetzten eine zärtliche Schäferidylle aus Kronenthal, menuettzöndende Rosenthalerstalten und die berühmten Raendertiere, mutwillige kleine Putten und liebenswürdige Kleiner Plastiken, eine verlamentale Rose im Rocaillestil, eine zarte Wiener Kanne mit warmen Tönen!

Immer mehr ist man bei der modernen Plastik bemüht, mit seinem Einfühlen in die Formensprache die farbistischen Effekte durch Glasuren, die die einheimische Wissenschaft und der Orient vermittelten, zu verstehen. Immer mehr versucht man die Schönheit der reinen, leuchtenden Flächen, ihren schillernden Glanz durch Licht- und Schattenwirkungen zu erhöhen.

E. U. in der "Mädch. Tagstg.".

Eine Interessengemeinschaft der tschechischen Porzellanmanufakturen

Es haben in der Tschechoslowakei schon früher Interessengemeinschaften in der Porzellangeschirrindustrie bestanden. An diejenen früheren Interessengemeinschaften waren auch reichsdeutsche Werke in größerer Anzahl beteiligt. Gegenüber diesen früheren dientlich festen Bindung stellt die neue Interessengemeinschaft nur den Beginn eines verhältnismäßig kurzen Zusammenschlusses dar, was in den angenommenen Verhältnissen auch zum Ausdruck kommt.

In der früheren Interessengemeinschaft der böhmischen Porzellangeschirrfabriken waren absolute Mindestpreise festgesetzt, für deren Unterbietung bzw. Unterschreitung Konventionalstrafen in empfindlicher Höhe vorgesehen waren. Dagegen hat die neue Interessengemeinschaft nur Mindestpreise festgesetzt, deren Nichterhaltung noch dazu straffrei bleibt. Da nun die Konkurrenz unter den Porzellangeschirrfabriken eine gewisse Stärke ist, ist leicht zu verstehen, daß dieser Interessengemeinschaft und ihren Preisvereinbarungen recht wenig praktische Bedeutung beizugesetzen ist. Vielleicht soll dieser vorläufig recht lose Zusammenschluß aber erst den Anfang einer späteren festen Bindung darstellen. Es ist möglich, daß die Absicht besteht, die frühere Organisation wieder auszurichten, innerhalb deren ja bekanntlich viel schärfere Preisvereinbarungen gültig waren.

Das vorstehend Gesagte kann keine erschöpfende Darstellung der diesmal auf der Messe gemachten Verdächtigungen sein. Es kann allgemein gesagt werden, daß abgesehen von einigen Firmen, überall der Drang wahrnehmbar ist, Neues und Unbekanntes zu bieten und um den Kunden zu ringen.

Zum Schluss bringen wir eine Befreiungserklärung des "Berliner Tageblattes":

"Eine solche neue Preiskonvention läge sicher im Interesse der deutschen Porzellangeschirrindustrie, in der, wie von den Fabrikanten mitgeteilt wird, der Geschäftsaufwand ziemlich uneinheitlich sein soll. Außerdem liegt die böhmische Porzellangeschirrindustrie über das niedrige Preisniveau. Eine Erhöhung dieses unbedeutenden Preisstandes durch den schärfen Wettbewerb von Steingut- und Emaille-erzeugnissen sehr erschwert.

Eine solide Bedarfssdeckung

die Sachlage am besten. Gana bewußt will man verhindern, daß die augenblickliche Abschwächung der Konjunktur sich zu einer förmlichen Krise auswächst; Einzel- und Großhandel haben im allgemeinen sehr vorzeitig gekauft. Der Einkauf stand zunächst im Zusammenhang mit der unmittelbar auf die Herbstmesse folgenden Weihnachts- und Winterperiode. Zwar ist es üblich, nicht nur im Export, sondern auch im Inlandsgeschäft die Versorgung für den Weihnachtsbedarf bereits auf der Frühjahrsmesse vorzunehmen. Über der Reichtum der industriellen Produktion an Neuerungen ist so groß, daß eine gründliche Nachfrage auf der Herbstmesse ganz unentbehrlich ist. Diese Nachfrage hat sich denn in der Tat auch gelobt, besonders auf der Textilmesse, in der Spielwarenbranche, im Kunstmärkte und im Reisebedarf. Zumal ist man, der Wirtschaftslage gemäß, mit beiderdenen Erwartungen zu dieser Herbstmesse gekommen. Infolgedessen war man bisweilen von der Geschäftsentwicklung auf der Messe ganz

Jahresbericht der Steinbruchsbetriebsgenossenschaft für das Jahr 1927.

II.

Der Jahresbericht der Genossenschaft zerfällt in zwei Teile, der erste Teil umfaßt das Bahnenmaterial, Unfälle, Untersuchungen usw. Im zweiten Teil sind die Nachforschungsergebnisse der bemerkenswerten Unfälle im einzelnen geschildert, sowie der Bericht über die Revisionstätigkeit der technischen Aufsichtsbeamten der Berufsgenossenschaft im Jahre 1927.

Zum ersten Teil haben wir bereits das, was uns nötig schien, im ersten Artikel gesagt. Es wäre noch viel zu erwähnen gewesen, wir haben aber nur das uns wichtig erscheinende Material hervorgehoben.

Wir wollen nun zu den Schilderungen über die Schuldfrage und die Ursachen des starken Anwachsens der Unfallzahlen übergehen.

Über letztere besagt der Bericht, daß für die Zunahme der Unfälle im großen und ganzen die gleichen Gründe maßgebend waren, die im vorhergehenden Jahresbericht für 1926 angeführt sind.

Der Hauptgrund sei, daß als Auswirkung des zweiten Gesetzes über Änderungen in der Unfallversicherung vom 14. Juli 1925 alle Unfälle, auch die geringfügigsten, bei nahe restlos gemeldet wurden.

Das gehe auch aus einem Vergleich der heutigen Unfallzahlen mit denjenigen der letzten Friedensjahre hervor. Die Zahl der entzündungspflichtigen Unfälle habe sich nur ganz unwesentlich geändert, während die Zahl der gemeldeten Unfälle erheblich angewachsen sei. Auch die Tatsache, daß 1912 die Zahl der Betriebe und der Versicherten größer gewesen sei als 1927, spreche für die angeführte Ansicht.

Ein weiterer Umstand, welcher nicht ohne Einfluß auf das Anwachsen der Unfälle gehabt sei, wäre der auch 1927 festgestellte häufige Arbeiterwechsel gewesen. Hauptsächlich sei dieser Wechsel bei den Steinbruchbetrieben, welche am meisten unter den Schwankungen der Konjunktur zu leiden hätten, zu verzeichnen. Viele von diesen Betrieben entstanden in der Zeit günstiger Geschäftsverhältnisse, um später wieder zu verschwinden.

Uns scheint, daß ein anderer Umstand, der den häufigen Arbeiterwechsel in Steinbruchbetrieben verursachte, nicht gewürdig wurde, und zwar die Lohnverhältnisse in diesen Betrieben.

Die Entlohnung ist für die in diesen Betrieben arbeitenden schwere und gefährliche Arbeit verhältnismäßig viel zu gering. Bei guter Konjunktur versuchen dann selbstverständlich auch die Arbeiter, in anderen Betrieben und Betrieben unterzukommen, wo sie weniger schwere, gefährdendere und lohnendere Arbeit finden.

Eine bessere, der Schwere und Gefahr der Arbeit entsprechende Bezahlung würde auch die Fluktuation unseres Brachtfangs sehr einschränken. Uns ist bekannt, daß in verschiedenen zu Kalk- und Cementwerken gehörenden Steinbruchbetrieben ein großer Teil der Arbeiterschaft wegen der geringen Bezahlung andere Arbeit suchte und fand. Das wurde auch zum Teil von Arbeitgebern-Betretern zugegeben.

Über die Ursachen der Unfälle besagt der Bericht weiter, daß die überwiegende Zahl der Unfälle auch im abgelaufenen Jahr durch das eigene Verschulden der Betroffenen herbeigeführt wurde. Wer im Betriebsleben einigermaßen erfahren ist, weiß aber aus eigener Erfahrung, auf welche wahren Ursachen mit Unfällen zurückzuführen sind, die bei oberflächlichem Betrachten als durch eigene Schuld der davon Betroffenen herbeigeführt scheinen. Nur ein Beispiel: In einer Maschine war ein Arbeiter gestoßen. Vorrichtungsmäßig durfte der neue Niemen nur aufgestellt werden, wenn das ganze Werk, also die Hauptantriebssatzmaschine und somit auch die übrigen Maschinen abgestellt wurden. Der Betriebsleiter machte aber immer einen Mordspfeifel, wenn abgestellt werden mußte. Der Werkführer wollte nun den Niemen, ohne abzustellen, ausspielen, fand ins Betriebe und verunglückte tödlich. Wer ist da schuld? Sicher der Werkführer, werden viele sagen. In Wahrheit war es das im Betriebe herrschende Antreibersystem, welches den Unfall verursachte. So wird es, wenn auch nicht für den Außenstehenden sofort sichtbar, auch bei vielen im Jahresbericht der Steinbruchsbetriebsgenossenschaft geschilderten Unfällen sein, die als auf Schuld des Betroffenen zurückzuführen geläufigt sind.

Der Jahresbericht enthält dann noch folgenden Satz:

„Als bedenklich muß bezeichnet werden, daß in vielen Betrieben die Unfälle allzu reichlichen Beträgen wieder eingrissen ist und daß verschiedene Unfälle darauf zurückzuführen sind.“

Auch hier kann man sagen, daß es oft an geeigneten Gründen fehlen wird, denn der Bericht selbst sagt weiter unten das Folgende:

„Der oft gehörte Behauptung, daß bei der schweren Steinbrucharbeit viel Bier getrunken werden müsse und daß anders Getränke für die Steinarbeiter nicht geeignet seien, widerdrückt die erfreuliche Tatsache, daß in einer Anzahl von Betrieben Nordwest-Sachsens seit etwa einem Jahre das Milchkochen sich immer mehr und mehr verbreitet.“

Wir wollen also so sagen: Dort, wo entsprechende Einrichtungen getroffen werden, daß die Arbeiterschaft andere geeignete Getränke zu billigen Preisen erhält, wird auch das Biertrinken nicht verhindern können.

Auch die weitere Behauptung, daß in einer Sektion durch gute Arbeitsmöglichkeiten die Arbeiter in der Lage waren, relativ erhebliche Summen zu verdienen und dadurch der Alkoholverbrauch stark gestiegen sei, dürfte wohl bei näherer Kenntnis der wahren Ursachen etwas zu lügen sein.

Es soll durchaus nicht verteidigt werden, wenn der Alkoholkonsum steigt, aber vielfach stehen keine anderen geeigneten Getränke zur Verfügung, so daß die Arbeiter auf Alkoholkonsum angewiesen sind.

Ein großer Teil Unfälle ist auf Unvorsichtigkeit beim Sprengen zurückzuführen und wenn man die Schilderungen des Berichts liest, wird man ebenfalls zu der Meinung kommen: Jawohl, das ist Schuld der Betroffenen. Es gibt aber doch Fälle, wo die Ursachen des Unglücks auf andere Umstände zurückgeführt werden könnten, wenn man den Dingen näher auf den Grund gehen würde. Aber vielfach ist der Mund der Verunlückten stumm geworden, weil sie tödlich verunglückten. Würden sie noch reden können, säme wohl oft ein anderes Resultat heraus. Es ist natürlich außerst schwer, aus Schilderungen, wie sie im Jahresbericht wiedergegeben sind, die richtigen Schuldigen zu bestimmen. Verschiedentlich wird gesagt, man fand die Tabakspfeife des Verunglückten am Unfallsort bzw. in der Nähe seiner Arbeitsstelle, wahrscheinlich hatte der Verunglückte geräucht. Ob es der Fall gewesen ist, läßt sich natürlich nicht feststellen. Es sind also ebenfalls nur Vermutungen, auf welche der Bericht sich stützen kann.

Es soll zugegeben werden, daß ein großer Teil Unfälle auf Leidlinien der davon Betroffenen zurückzuführen ist, aber bei verschiedenen Schilderungen hat man die Empfindung, als wenn mangelhaften Betriebsbedingungen die Hauptschuld beigezumessen wäre.

Bei Versagen von Sprengladungen sind eine Reihe von Unfallsfällen dadurch entstanden, daß die mit den Sprengungen Beauftragten zu früh wieder nach der Sprengstelle gingen, wobei dann nachträglich die Ladung explodierte, so daß die damit Beauftragten verunglückten. Da taucht die Frage auf, ob nicht etwa Antreiberei schuld ist, daß entgegen den Vorschriften zu schnell an die versagende Sprengstelle herangegangen wurde.

In Glas- und Sandgruben kommen immer noch häufig Unfälle durch Unterhöhlen zu stande.

Es kann der Arbeiterschaft im eigenen Interesse nur der dringende Rat gegeben werden — beachtet die Unfallverhütungsvorschriften.

Läßt euch auch nicht durch irgendwelche Weisungen von Betriebsleiter oder Aufsichtspersonen von der Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften abhalten.

Bei jedem Fall, wo Vorgesetzte Anordnungen geben, die gegen Unfallverhütungsvorschriften verstößen, muß ihnen gesagt werden, daß sie sich durch solche Anordnungen strafbar machen.

Aber auch jeder Arbeiter muß, wenn er Verdacht seiner Mitarbeiter beobachtet, diese auf ihre Nachlässigkeit aufmerksam machen, damit sie nicht leichtfertig ihr und ihrer Mitarbeiter Leben und Gesundheit aufs Spiel setzen.

Über die Revisionstätigkeit besagt der Bericht, daß in den Kleinbetrieben die meisten Verstöße gegen die Unfallverhütungsvorschriften vorkommen. In mittleren und größeren Betrieben nur vereinzelt.

In Bruch- und Grubenbetrieben entscheiden die meisten Beobachtungen auf ungünstige Belebung und Abholzung des Braums. Auch das Fehlen von Geländern und sicheren Haftungen zum Bruch muß öfters beobachtet werden. Dabei besagt der Bericht noch, daß es sich auch hier in der Hauptsache um Kleinbetriebe gehandelt hat. Weil die kleinen Unternehmer nicht genügend Geldmittel besitzen, aber diese nicht entsprechend anwenden, wird der ausreichende Schutz (vorrichtungsmäßige Befestigung des Braums, Abholzung und dgl.) unterlassen. Sie sehen in der Ausgabe von Geld zu Schutzvorrichtungen keinen unmittelbaren Nutzen für sich.

In Fabrikbetrieben waren am häufigsten zu beobachten der fehlende Schutz an Nieten, Rädern, Wellen, Seilen usw.

Diese Anstände bilden nach dem Bericht den eisernen Stand in den jährlich wiederkehrenden Ermittlungen.

In bezug auf Hinzuziehung der Betriebsvertretung sagt der Bericht, daß bei Revisionen mit der Vertretung der Versicherten, sofern ein Betriebsrat vorhanden, mit dem Vorsitzenden des Betriebsrates, in kleineren Betrieben mit dem Obmann und wo keine Vertretung bestand, mit älteren erfahreneren Arbeitern verhandelt wurde.

Während im Jahresbericht für 1926 berichtet wurde, daß nur vereinzelt gesetzliche Betriebsvertretungen vorhanden gewesen seien, wird für 1927 konstatiert, daß solche jetzt in den meisten Betrieben bestanden. Auch die Obmänner seien wieder zahlreicher geworden.

Aber auch 1927 seien eine Reihe Fälle zu verzeichnen, wo keine Betriebsvertretungen gewählt waren, weil entweder sich die Arbeiterschaft geweigert habe, zu wählen, oder sich niemand fand, der als Betriebsratsmitglied tätig sein wollte.

Das Verständnis der Betriebsvertreter für die Notwendigkeit der Unfallverhütung sei ebenfalls gewachsen.

Damit steht aber folgende Bemerkung des Berichts etwas im Widerspruch. Der Bericht sagt das folgende:

„Aus der gegenüber dem Vorjahr erhöhten Anzahl von Strafen gegen Versicherte geht hervor, daß deren Verhalten gegen die Schutzmaßnahmen sich nicht gebessert hat.“

Nach wie vor herrscht hauptsächlich bei jüngeren Leuten völlige Teilnahmslosigkeit und Gleichgültigkeit gegen die UBB, was auf das Fehlen jeglicher Aufklärung der Leute durch die Aufsichtspersonen zurückzuführen ist.“

In letzterem Satz wird die Ursache dieses mangelschafften Verachtens etwas beleuchtet. Auch in weiteren Ausführungen des Berichts geschieht das. Mangelige Belehrung durch die Aufsichtspersonen trägt die Hauptschuld an den Verstößen. Es ist ja selbstverständlich, daß, wenn die Leute, die berufen und verpflichtet sind, auf Einhaltung der Vorschriften zu achten, gegen sie verstehen, ja, die Vorschriften selbst ist nicht kennen, man nicht von der Arbeiterschaft eine genaue Kenntnis verlangen kann. Meist werden es auch solche Betriebe sein, in denen sich die Betriebsleitung und die Beamten feindlich gegenüber der gewerkschaftlichen Betätigung der Arbeiterschaft einstellen und so der Gewerkschaftsleitung jede Gelegenheit unterbinden, aufklärend und belehrend auf die Arbeiterschaft einzutreten.

Die Feststellung von der zunehmenden Zahl der Betriebsvertretungen, sowie das Wachsen des Verständnisses dieser für die Unfallverhütung, kann man als einen Erfolg des Einflusses der Gewerkschaften buchen.

Überall dort, wo die Gewerkschaft nur einigermaßen Einfluß hat, wird sie auch dafür sorgen, daß Betriebsvertretungen gewählt, und diese auch in bezug auf Unfallverhütung genügend unterrichtet werden.

Dort, wo keine Betriebsvertretungen bestehen, hat es wahrscheinlich die Arbeiterschaft noch nicht für nötig befunden, sich der gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen. In diesen Betrieben werden auch, das nehmen wir als sehr wahrscheinlich an, die meisten Verstöße gegen die Unfallverhütungsvorschriften vorkommen.

In dem Bericht wird wiederholt betont, daß der Revisionsbeamte bei mittleren und größeren Betrieben mit wenig Ausnahmen Verständnis für seine Anordnungen getroffen habe.

Dagegen betrachten die Unternehmer in kleineren Betrieben die Unfallverhütung und die dafür erlassenen Vorschriften als etwas Lästiges und Hemmendes.

Gegen Verhältnisse des Beamten, daß der Betrieb nicht in Ordnung und daß die Unfallverhütungsvorschriften besser befolgt werden müssten, hält sie in der Regel nur die Bemerkung: „Ja, dann muß ich eben meinen Betrieb zumachen.“

Das ist eine Bemerkung, die den Arbeitnehmervertretern sehr oft auch bei den Lohn- und Tarifverhandlungen von Unternehmen entgegengehalten wird. Auch die kleinen Unternehmer möchten sowohl wie die großen verdienen und jede, auch die geringste Geldausgabe, sei es für höhere Löhne, sei es um Schutzvorrichtungen anzuordnen, empfinden sie als lästig.

Im ganzen wurden 4570 Betriebsbesichtigungen von den technischen Aufsichtsbeamten vorgenommen. Das ist gegenüber den bei der Steinbruchsbetriebsgenossenschaft versicherten Betrieben (1044) eine sehr geringe Zahl.

Nach dem beigegebenen Schaubild waren 5971 Verstöße gegen die Unfallverhütungsvorschriften zu verzeichnen.

Würde jeder Betrieb nur einmal im Jahre besichtigt, so würden die Zahlen der Verstöße gegen die UBB wohl noch größer sein.

Für die Arbeiterschaft kann es nur eins geben. Stärkung ihrer gewerkschaftlichen Organisation. Jede Stärkung der Gewerkschaften bedeutet auch eine Herabminderung der Unfallgeschäfte. Jeder muß mitwirken an der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Sind diese gut, so braucht der Arbeiter

seine Arbeit auch nicht mehr aus Furcht vor Verdiententgang in Gott auszuführen und er wird dann auch schon von selbst dorthin dringen, daß die für ihn erlassenen Schutzbestimmungen eingehalten werden.

B. M.

Außenseiter in der oberschlesischen Zementindustrie.

Trotzdem die Zementindustrie Oberschlesiens alle Anstrengungen gemacht hat, die Außenseiter niederzuhalten, wird jetzt von der Fach- und Tagesspreche berichtet, daß wieder ein Außenseiterwerk im Entstehen begriffen ist.

Nach den Pressemeldungen hat sich eine neue Gesellschaft mit 500 000 RM. Stammkapital gegründet, die sich Portland-Zement- und Kalk-Werke Grenzmarz, G. m. b. H. nennt.

Diese Gesellschaft hat ihren Sitz in Klein-Löbken bei Oppeln, Oberschlesien.

Ob sich die neue Gesellschaft gegenüber den großen Gesellschaften: Schlesische Portland-Zement-Industrie A.-G., Oppeln, und der dafür geschaffenen Holzgefäßgesellschaft Schimichow, die als Stütze in finanzieller Beziehung den Ostwerke-Konzern Schulteck-Pähnhofer mit seiner großen Finanzkraft im Hintergrunde haben, steht dahin.

Die Schlesische Portland-Zement-Industrie A.-G., Oppeln, verfügt über ein Kapital von 27 Millionen Reichsmark. Die Produktionskapazität ist 1 Mill. Tonnen. Der Absatz beträgt über 0,5 Mill. Tonnen Zement.

Im Norddeutschen Zementverbund besitzt sie mit 706 000 To. oder fast 17 Proz. die weitaus größte Quote.

Die anderen Zementgesellschaften, wie Adler, Berlin — Germa-Maria-Hannover — Alten, Hamburg usw., haben noch nicht 10 Proz. Verbundskapazität und bleiben erheblich unter 300 000 To. Zementabsatz.

Die flüssigen Mittel der Schlesischen Portland-Zement-A.-G., Oppeln, sind trotz Neuinvestitionen in Anlagen und Beteiligungen sehr groß.

Die auftretenden Außenseiter sollen auf Grund dieser Finanzkraft mit allen Mitteln bearbeitet werden, um sie unter die Fittiche des Konzerns zu bekommen.

In anderer Weise ist von der Oberschlesischen Zementindustrie vorgegeben worden, daß nicht allzu viel Außenseiter entstehen.

Seit 1926 sind mit mehreren Montagegesellschaften Abmachungen getroffen, nach denen diese auf den Bau neuer Portland-Zementfabriken verzichten und dafür heute billigere Zementlieferungen über das Syndikat erhalten.

Im übrigen ist die Gefahr der Gründungen neuer Außenseiterwerke für Oberschlesien nicht so groß, wie in anderen Bezirken, wo die vielen Kalkwerke jederzeit zur Erzeugung von sogenanntem Naturzement übergehen können.

Die neueste Gründung zeigt aber doch, daß die verhältnismäßig hohen Gewinne in der Zementindustrie einen großen Anreiz zu Neugründungen herverrufen.

Für die Zementarbeiterkraft ist interessant, daß gerade die Zementindustriellen Oberschlesiens, die in bezug auf ihre Interessen die größte Konzentration vertreten, eifrigste Förderer des Werksgemeinschaftsgedanken sind und die gelben Werkvereine mit allen Mitteln fördern.

In bezug auf straffe Zentralisation und Organisation kann die Arbeiterschaft von den Zementunternehmern noch vieles lernen. Bis jetzt hat sie es noch nicht gelernt. Andernfalls könnte es sonst nicht der Fall sein, daß sich auch nur ein Arbeiter von den Sirenenläufen der Unternehmer, die immer das gemeinsame Interesse von Werk und Arbeiter betonen, für die gelbe Bewegung einzutragen lassen könnte.

Stettin.

Von der Zahnstelle Stettin erhalten wir folgende Zuschrift:

Julius Plog, Baustoffwerke, Stettin, Giebelreihe 48, ist eine Firma, an der alle Fortschritte auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete spurlos vorübergegangen sind. Das bezieht sich nicht allein auf das Verhältnis der Firma zu ihren Arbeitern, das sich noch in der alten, vorurherrschaftlichen Form bewegt, als Arbeitgeber nicht nur während der Arbeit, sondern über alles andere hin und Denken der Arbeiter bestimmt und Anweisungen erteilt. Wie wäre es sonst möglich, daß in dieser Beziehung noch ganz unglaubliche Zustände bei der Firma Plog herrschen? Es gibt keine Unterkünfte für die Arbeiter und keine Waschgelegenheiten vorhanden. Die Abwarten des Betriebes sind eine regelrechte Entfernung, die höchstens alle Jahre einmal geleert wird. Ebense wie es auf diesem Gebiete aus sieht, sieht es auch mit der Ausführung der Unfallverhütungsvorschriften in dem Betrieb selbst aus. Die Firma sucht bei eventuellen Verkommnissen die Dolzen dieses Raubbaues an der Arbeiterschaft durch allerhand Versprechungen, die nicht immer gehalten werden, der Loyalität gegenüber zu vertuschen. Ein besonderer Fall sei hier der Loyalität nicht vorenthalten: Der Arbeiter Johannes Schreiber fiel in einen Tiefkessel und zog sich Verbrüderungen zu, die seinen Tod zur Folge hatten. Der Frau des Verstorbenen wurden allerhand Versprechungen gemacht, damit sie stillschweigen und der Loyalität keine Mitteilung machen sollte. Nachdem das über die Angelegenheit geklärt war, und die Versprechungen nicht gehalten wurden, kündigte die Firma der Frau die innengehobte Wohnung. Kürzlich hat sich wiederum ein Arbeiter Hand und Gehirn fast verbrannt, so daß die Krankenkasse längere Zeit für die Unterlassungsländer der Firma finanzielle Opfer bringen mußte.

Man sollte es nicht für möglich halten, daß in einer Großstadt, in unmittelbarer Nähe des Gewerbeaufsichtsamts, noch derartige Zustände bestehen können. Zum Teil besteht es die Firma, die Gewerbeaufsichtsmänner hinters Licht zu führen, da zu dem Besuch der Gewerbeaufsicht besonders vorgearbeitet wird. Aufzählen muß es aber dabei, daß Plog stets vom Eintragen der Aufsichtskommission unterrichtet zu sein scheint.

Dass die Arbeiterschaft ihren largen Lohn nicht sehr günstlich bekommt, paßt in den Rahmen des ganzen Betriebes hinein und wird mit Geldknappheit entschuldigt. Der persönliche Aufwand der Geschäftsinhaber läßt allerdings keinen Geldmangel vermuten. Das Herr Plog kein Freund von der Organisation

nationale Organisation (hier Fabrikarbeiterverband) nicht abschließen.

Genosse de Jonge teilt diese Aussichtung nicht, sondern ist der Meinung, daß ohne Rücksicht auf die Verschmelzung der verschiedenen Berufsverbände in den einzelnen Ländern eine Zusammenlegung in einer Internationale geschehen kann. Mehr noch hat er dies in dem Mitteilungsblatt der Internationalen Vereinigung der Fabrikarbeiterverbände zum Ausdruck gebracht. In seinem Artikel "Die größere Einheit", veröffentlicht im Mitteilungsblatt vom 12. Oktober 1926 und auch in seinen neuesten Artikeln sagt er: "Unserer Meinung nach ist eine nationale Einheit der betreffenden Gruppen für die Gründung eines internationalen Sekretariats nicht notwendig." Er glaubt, wenn die Handhabung so geschieht, daß die Interessen jeder einzelnen Gruppe so gut behandelt werden, als es jetzt der Fall ist, eine Befriedigung eintrete. Regelmäßige Betriebskonferenzen oder Bildung von internationalen Komitees aus den früheren Internationalen sollen diesem Zwecke dienen.

Ich verkenne den guten Zweck der Bestrebungen des Kollegen de Jonge nicht, halte es jedoch für verschlekt und dem guten Zweck nicht dienend, wenn entsprechend der grundschwachen Meinung des Genossen de Jonge verfahren wird. Es kommt doch darauf an, wie am besten den Interessen der einzelnen Berufsgruppen in der Zusammenfassung in einer Internationale gedient wird. Und da wird Genosse de Jonge nicht bestreiten können, daß es besser und zweckmäßiger ist, entsprechend der Richtlinie in nationaler Weise die Verschmelzung erst vorzunehmen, damit ein geschlossener Übergang in eine Internationale geschieht; das kann dann nach der gegebenen Sachlage nur die Internationale der Fabrikarbeiter sein. Wir wollen eine organisierte Entwicklung. Sie kann nicht von oben beginnen, sondern muß von unten anfangen. Ein Baum fängt auch nicht an zu wachsen mit der Krone, sondern schlägt Wurzeln, nachdem der Samen gelegt ist und entwickelt sich dann mit dem Stamm und der Krone zu etwas Ganzem. Ein ähnlicher Weise liegt es auch hier. Das deutsche Beispiel der Verschmelzung der Glas-, Porzellan- und Keramikerwerke zum Keramischen Bund innerhalb des Fabrikarbeiterverbandes, und sagen wir es auch ruhig, der Erfolg der internationalen Glasarbeitervereinigung wie auch die Debatte auf der internationalen Tagung der Keramiker, haben richtunggebend gewirkt, so daß die Möglichkeit einer Verschmelzung zum nächsten internationalen Kongreß in die Höhe gerückt ist. Durch die Zusammenlegung der bisher selbständigen

Berufsverbände der Glas- und Keramiker in der Tschechoslowakei, wie dort jetzt beschlossen wurde, erscheinen die Wege geebnet. Die beiden Industrien haben in diesem Lande und für uns eine Bedeutung. Mit einer Handbewegung kann man darüber nicht hinweggehen.

Infolge dieser Tatsache schlägt der Genosse Jürgens eine Aussprache zwischen Vertretern der verschiedenen Internationalen vor, und zwar folgende:

1. Internationale Vereinigung der Fabrikarbeiterverbände;
2. Internationale Glasarbeiter-Föderation;
3. Internationale Föderation der Keramiker;
4. Internationale Union der Organisationen der Arbeiter und Arbeitnehmer in der Lebens- und Genussmittelindustrie.

Grundfährlich ist gegen eine solche Aussprache nichts einzubringen. Daß sie mit den genannten vier Internationalen zu einem Ende führen wird, glaube ich nicht. Eine Einigung sollte ich möglich bei den ersten drei Internationalen: Fabrikarbeiter, Glasarbeiter und Keramiker. Warum ich mit der Internationale der Lebens- und Genussmittelindustrie zurzeit eine Einigung nicht für möglich halte, braucht hier nicht ausgeführt werden. Die Schwierigkeiten, die nach meiner Meinung vorläufig nicht zu überwinden sind, kennt auch der Genosse Jürgens sehr genau. Deshalb sollte das Mögliche nicht mit dem vorläufig Unvermeidlichen verbunden werden, wenn erprobliche Arbeit geleistet werden soll.

Karl Müller.

Heranbildung von Gewerkschaftsfunktionären in der Tschechoslowakei

Eine höhere Gewerkschafftschule in der Tschechoslowakei (F. G. B.). Der Centralverband der tschechoslowakischen Gewerkschaften bereitet für dieses Jahr die Gründung einer höheren Gewerkschafftschule vor. Bereits sind Räumlichkeiten gesichert für einen großen und einen kleinen Lehnsaal, einen Versammlungsraum, einen Saal für ein Gewerkschaftsmuseum und ein chemisches Laboratorium, in dem die Besucher der Schule auch praktische Studien ablegen können. In der Herbstzeit werden 14-tägige Kurse und Monatskurse veranstaltet werden. Den Abschluß bildet eine 10 Monate dauernde Gewerkschafftschule. Von Zeit zu Zeit sollen Vortragssitzungen für die einzelnen Gewerkschaftswege organisiert werden, und zwar auch in den größeren Städten des Landes.

Aus dem Verbandsleben.

Zahlstellenleiter-Konferenz im Gau 9.

Am 4. und 5. August stand in Nürnberg die Zahlstellenleiter-Konferenz für den Gau 9, Nürnberg, statt. Es waren 97 Delegierte erschienen, darunter eine Kollegin, ferner 4 Gauleiter, der Bruderschaftsleiter Kollege Grünnel-Charlottenburg und der Kollege Grönemann als Vertreter des Hauptvorstandes. Folgende Tagesordnung stand zur Erledigung:

1. Berichterstattung der Gauleitung.
2. Berichterstattung vom Verbandstag.
3. Wahl der Beiratsmitglieder.
4. Vortrag über die Entwicklung der Sozialgesetzgebung.

Referent Kollege Grohmann-Hannover.

Zum 1. Punkt der Tagesordnung erhält Kollege Schmaus-Nürnberg das Wort. Aus seinem Geschäftsbuch ging hervor, daß seit der außerordentlichen Konferenz vom 20. März 1927, dem Anfang aller Kräfte, die Mitgliederszahl von 27 950 auf 36 061 somit um 8114 gestiegen ist. Diese verteilen sich wie folgt:

16 110	Mitglieder aus das alte Verbandsgebiet,
13 672	" aus die Gruppe Porzellan,
6 252	" aus die Gruppe Glas.

Zum ausständigen Verbandsgebiet stehen rund 46 000 Menschen in Arbeit. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die christliche Gewerkschaft mit 8 Prozent an der Zahl unserer Mitgliederstärke beteiligt ist. Aber selbst dieser Prozentsatz würde niedriger sein, wenn man den zu uns liebertretenden das Mitgliedsbuch ausständigen würde. Das günstigste Organisationsverhältnis ist in der Papierindustrie anzutreffen, das das gute Verhältnis in der Glasindustrie noch übertrifft. Auch die Ton-, Speckstein- und Keramikindustrie weisen einen guten Mitgliederstand auf. Eine besonders gute Entwicklung ist während der Berichtszeit von der Porzellankonfidenz zu verzeichnen. Schwierig dagegen liegen die Dinge in der Chemie im Essigart (Glasflaschenfabrik). Allerdings wird für dieses Gebiet, infolge der zerstreut liegenden über 100 Orte, die Agitation sehr er schwierig. Riemische Arbeit steht im Altenberger Bezirk noch zu leisten. Ein besonderes Schmerzstück finden wir in der Zementindustrie. Wenn wir uns der Erfolge auch nicht zu schämen brauchen, so ist immerhin ein noch schwereres Stück Arbeit auf dem Gebiete der Agitation zu tun.

Die Lohnbewegungen stellten an unsere Organisation die größten Anforderungen. Nicht als sozialvertragliche müssten in der Zukunft reguliert werden. Dabei kam der verstärkte Einsatz nach der Verschmelzung sehr vorteilhaft zustande. In gewissen Gebieten macht die gelbe Organisation alle Anstrengungen, der wirtschaftlichen Arbeit der Arbeiter zu unterbinden. Ein von dieser Richtung für das Bemühtwerk "Rettetar" abgesetzter Bericht wurde als ungültig erklärt werden, weil er, trotz vorheriger dreimaliger Abänderung, noch keine reguläre Arbeitszeit von täglich 12 Stunden vorsah.

Nach erfolgter Zusammenlegung der Zahlstellen nach der Verschmelzung besonders in im Gau 9 Zahlstellen. Zusätzlich ergab sich eine weitere Veränderung, so daß wir gegenwärtig 47 Zahlstellen erreichen. Von den Zahlstellen werden 9 Angestellten und 33 ehrenamtlich verwaltet. Die Bezeichnung der ersten ist wie folgt: Nürnberg 3, Fürth 1, Bonn 3, Marktredwitz 1, Böden 2, Selb 2, Ingolstadt 1, Regensburg 1, Erlangen 1 und Scheinfeld 1 Angestellten. Angestellte werden die Gesellschaften mit dem Sitz in Nürnberg, Fürth und Marktredwitz erledigt. Diese 19 Angestellten haben somit die Summe von 36 061 Mitgliedern zu betreuen. Auf dem zweiten erzielten auf jeden Angestellten 2000 Mitglieder. Es bedarf der Betracht, daß auf jedem Angestellten der tatsächliche Gewerkschaftlich 800 Mitglieder entfallen, dachte von einer Überdeckung der bevolkerten Flächenteile = weiterer Organi-

stierung und keine Rücksicht zu nehmen.

Die finanzielle Lage unserer Zahlstellen ist erfreulich. Was durch die Zulassung berichtete wurde, ist zum Teil unzureichend.

Der Zulassungsbewerb beträgt mehr als 123 000 RM.

Zusätzlich eröffnete Gauleiter Kollege Dirigerl den

Brauereibezirk die Gruppe Glas. Er verweist auf die letztjährigen Zahlen, die die Wirtschaftsspitze insbesondere der Amerikaner gerade in unserem Landesteil zu beobachten hat.

Die britische Glassindustrie mit ihren 22 Spiegelglas-

fabriken in der Britischen Inseln ist berücksichtigt. An Stelle der

früheren 36 Siedl. und Werkstätten befinden sich gegenwärtig noch 15 in Betrieb.

Selbst bei Produktionsstätten sind wirtschaftlich nicht mehr auf der Höhe der Zeit: nicht zu leben, dege-

niert es mit Hilfe des Bismarckstrafz. Es gelang auch in

zweiter Zeitschrift während der Berichtszeit für das Jahr 1923

zur Berichtszeit von 6-12 Prozent berichtigten. Sicher hat

sich das Ereignis nicht bekommt, wenn nicht der ge-

richtliche Bericht der Verschmelzung zum Ausbrüche geführten

und bedauerten, daß Kollege Herrmann erneut hierzu Stellung nahm. Ohne der Entwicklung voreilen zu wollen, soll gegen den bestehenden Rechtszustand keine Attacke gerichtet werden.

Zum 2. Punkt der Tagesordnung: Wahl zum Verbandsleiter, wurden die Kollegen Küller-Fürth, Küller-Selb und Walz-Ansbach wiedergewählt. Als weitere Vertreter bzw. Erstwahlende wurden gewählt: Georg Döckhorn-Nürnberg, Löwe-Schönwald und Müller-Tettau.

Zum letzten Punkte der Tagesordnung schließt Kollege Grohmann vom Hauptvorstand in ausführlicher Form die Entwicklung der deutschen Sozialgesetzgebung. In einem flüchtig behandelte er den Anfang der deutschen Sozialpolitik bis zu den gegenwärtigen Erfolgen. Seine Erappe auf diesem Wege ist in jährem Kampf mühsam errungen worden. In hartnäckigen Dingen hat die freie Gewerkschaftsbewegung an ihrem Ausbau mitgearbeitet. Mehr Arbeiterschaft ist auch die Lösung des heutigen Tages. Nicht soll das Leben in ständiger Arbeit erschöpfen; das Streben nach freier Zeit, um an den Freizeitgütern der heutigen Zeit teilnehmen zu können, ist unsere vornehmste Aufgabe. Ihr weiterer Ausbau hängt mit von unserer Aktivität ab. Unsere Fortschritte richten sich auf Verwirklichung des Artikels 157 der deutschen Reichsverfassung, mehr Schuhmaßnahmen durch Mafifikation des Washingtoner Abkommen, Vereinigung der Arbeitnehmer an der Verwaltung der Unfallversicherung, Anerkennung der Berufskrankheiten als entschädigungspflichtige Unfallscheinung, weiterer Ausbau der Invaliden- und Altersversicherung durch Erhöhung der Renten und Herausbekämpfung der Altersgrenze, Schaffung eines Arbeitsrechtsgesetzbuches und Durchführung der Demokratisierung der Wirtschaft.

Wir kämpfen nicht nur für Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, sondern vor allem auch für die großen sozialen Kulturprobleme des Arbeitersmensch.

Eine Diskussion über diese Ausführungen fand nicht statt. Kollege Maier schloß die Tagung mit der Feststellung:

Wir sind aber einig in dem festen Willen, jeder sein Teil dazu beizutragen, daß auch diese Beschlüsse sich zur Stärkung und zum Ausbau unserer Organisation auswirken und den Stellenwert der Gegner vor unserer Organisation erhöhen.

Protokollführer: Josef Wagner.

Die Zahlstelle Marktredwitz

sucht zum 15. Oktober 1928

einen 2. Bevollmächtigten (Kassierer).

Der Bewerbung ist ein selbstgeschriebener Lebenslauf und eine Abhandlung über die Tätigkeit des Kassierers einer großen Zahlstelle mit rund 50 Hilfsfassierern beigelegt; außerdem eine Quartalsabrechnung für eine größere Zahlstelle mit über 3000 Mitgliedern.

Voraussetzung für die Anstellung ist eine mindestens zehnjährige Verbandszugehörigkeit.

Die Anstellung erfolgt zu den vom Verbandstag beschlossenen Bedingungen.

Bewerbungen sind einzureichen bis spätestens 15. September 1928 an Adalbert Maier, Marktredwitz, Reichstraße 16. Sie sind mit der Aufschrift "Bewerbung" zu versehen.

Bekanntmachung.

Nachdem der Kollege Wallmarx nun aus seinem Amt geschieden ist, bitten wir in Zukunft alle für den Bund bestimmten Sendungen an die Adresse des neuen Bundesleiters Hermann Grünzel, Charlottenburg 1, Brohestr. 2/3 zu senden.

Die Bundesleitung.

Die Zahlstelle Marktredwitz dankt hiermit für die eingegangenen Bewerbungsschreiben. Gewählt wurde der Kollege Albert Müller aus Reichmannsdorf.

Literarisches.

Die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit nach dem Stand vom 16. Juli 1927. Diese kleine Schrift, die im Auftrage des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes von Th. Leipart und C. Nöppel herausgegeben wurde, gibt den allernewesten Stand der gesamten gesetzlichen Arbeitszeitregelung wieder. Es ist eine Zusammenstellung der Literatur und der Rechtsprechung neu hinzugestellt worden. Daher ist es dem Gewerkschaftssekretär, der sich mit diesen Dingen beschäftigen muß, eine brauchbare zuverlässige Informationsquelle über alle diese Gebiete streitende Streitfragen. Die Broschüre ist durch die Verlagsgesellschaft des ADGB, Berlin S. 14, Inselstraße 6a, zum Preis von 80 Pf. zu beziehen. Das Organisationspreis beträgt 65 Pf.

"Unbillige Rohstoffe keramischer Massen", ein Buch von Ing. Chem. Rudolf Niederlechner. Das umfangreiche Werk will die Lücke ausfüllen, die in der Fachliteratur der keramischen Industrie in dem Fehlen einer ausführlichen Beschreibung der unbilligen Rohstoffe der keramischen Massen bestand. Die plastischen Rohstoffe der keramischen Industrie sind in deutscher Spezialwerken in schon oft gewürdigt worden. Das Buch Niederlechners stellt die Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte auf dem Gebiete der unbilligen Rohstoffe keramischer Massen in einer auch dem nicht hochschulmäßig gebildeten Leser verständlichen Form zusammen. Im ersten allgemeinen Teil wird das erfolgreich getan, der zweite "Besonders Teil" behandelt die einzelnen Erden in eingehender Weise. Für alle, die mit der Verwendung und Verarbeitung der unbilligen Rohstoffe keramischer Massen irgendwie zu tun haben, besonders aber für Leute, die in das wissenschaftliche Gebiet der Keramik einsteigen, ist das Buch zu empfehlen. Es ist im Verlag von Julius Springer, Wien, erschienen und kostet gebunden 39 RM.

"Leben und Söhne", eine Zeitschrift für Freikörperkultur und sittliche Lebensgestaltung, Organ des Reichsverbandes für Freikörperkultur e. V. Preis 50 Pf. im Verlag der Neuen Gesellschaft m. b. H., Berlin-Hessenwinkel.

Aus dem Leben eines Arbeiters, von Max Schätmacher. Dies Buch ist Bekennnis und Anklage. Ein Bekennnis von der Not proletarischen Lebens, ein Bekennnis von den Leidern proletarischer Kindheit. Selbstbericht und dichterisch Geschildert. Und so werden diese Einzelereignisse Konfessionen im allgemein gültigen Sinne. Hier schreit das Kind im Menschen, der Mensch im Kind. Das Buch, 112 Seiten stark, ist im Verlag der Neuen Gesellschaft m. b. H., Berlin-Hessenwinkel, erschienen und kostet kartonierte 0,75 RM. Ganzleinenband 1,75 RM.

"Arbeitsmarkt". Modellentwurf auf figur. Artikel auf ca. 2-3 Monate zur Aushilfe gesucht. Eilangebote an Steingutfabrik in Marktredwitz (451)

Züchter erfaßter Dreher, 25 Jahre alt, der Schablonen feilen kann und schafft in leitender Stellung tätig war, noch in erster Fabrik beschäftigt, sucht Stelle als Oberdreher. Angebote unter Nr. 150 an den "Keramischen Bund", Charlottenburg.

Junger, lediger Steingutdreher, eingearbeitet auf sanitäre Wasserleitungssortikel, sucht eine zeitige Stellung. Angebote unter Nr. 151 an den "Keramischen Bund", Charlottenburg.

Junger, lediger Formenmacherschiff, im Drehen und Stemmen gut eingearbeitet, sucht veränderungsfähiger passende Stellung. Angebote unter Nr. 152 an den "Keramischen Bund" erwünscht.

Züchter chemischer Hohlglasmasse, verheiratet, in ungefürdeter Stellung, sucht veränderungsfähiger passende Stellung. Angebote unter Nr. 153 an den "Keramischen Bund" erwünscht. Glasschleifermeister, gut eingearbeitet in Tier- und Blumenstäben, Tischplatte (Schreibtisch), sucht Stellung im In- oder Ausland. Angebote an Arbeitsnachweis Münster, Gorauer Straße 37.

Stellung nicht ein Kompanist auf Zylinder, Konserve und Konserven für Thermosflaschen. Angebote sind zu senden an Arbeitsnachweis Wilhelmstraße 3, Neudorfshain N.-O. Neuerstraße 3.

Verlag: Albin Karl, Charlottenburg, Brohestr. 2-5. Verantwortlich für den Inhalt: Hans Lorenz, Charlottenburg, Brohestr. 2-5. Druck: G. Sonnemann, Berlin ED 26, Elisabethstrasse 29/30.